

# Der Laarer Pastor Erich Karl Stuntz – Leben und Wirken eines reformierten Pastors im Bentheimer Land während der Weimarer Republik und der NS-Zeit

von Gerrit Jan Beuker

## Einleitung

Fast einen Monat vor der offiziellen Kapitulation des Deutschen Reiches am 8./9. Mai 1945 ereignete sich im Dorf Laar, in dem unter den Einwohnern eine enge kirchliche Bindung bestand, für die Bevölkerung eine unerhörte Katastrophe. Als Ende der Kriegshandlungen darf man für den hiesigen Raum den 5. und 6. April 1945 annehmen.<sup>1</sup> Wenige Tage nach dem Kriegsende in der nördlichen Grafschaft Bentheim musste der evangelisch-reformierte Pastor Erich Karl Stuntz aus Laar am 10. April 1945 unter tragischen Umständen sein Leben lassen. Er wurde nur 48 Jahre alt.

Bis vor kurzem lagen die genauen Umstände von Stuntz' Tod noch im Dunkeln. Das Buch zum 150jährigen Kirchenjubiläum der reformierten Gemeinde Laar nennt 2013 zwei mögliche Versionen: Stuntz sei *durch die Tür* oder *in der Tür seines Pfarrhauses* angeschossen worden.<sup>2</sup>

Siebzig Jahre später ergeben Interviews mit einer Tochter von Pastor Stuntz und der damaligen Haushälterin ein vollständigeres Bild. Zwei der insgesamt drei Enkelinnen

---

<sup>1</sup> Zum faktischen Kriegsende im Bentheimer Land schrieb Manfred Fickers unter: *Donnerstag, dem 05.04. [1945]: Die 4th Canadian Armoured Division besetzt Twist westlich des Süd-Nord-Kanals. Kurz vor ihrem Eintreffen werden die Brücken über den Süd-Nord-Kanal gesprengt ... Kanadische Truppen ziehen durch Getelo. Drei Hitlerjungen schießen abends in Neuenhaus auf die kanadischen Soldaten. Sie werden ebenso wie der örtliche Hitlerjugendführer am folgenden Tag festgenommen* (Manfred Fickers, Die Region Emsland/Grafschaft Bentheim am Ende des Zweiten Weltkriegs – Eine Zeittafel, in: Emsländische Geschichte Bd. 21, Haselünne 2014 (die Reihe weiterhin EG), 365-393, S. 376. In der Schulchronik von Laar ist unter dem Schuljahr 1945/46 notiert: *Schon am 6.4.1945 wurde[n] Laar und die Grafschaft Bentheim von den Engländern besetzt. Holländer und Polen kamen mit den Truppen in unser Dorf* (Schulchronik der Ev. Volksschule Laar (Bd. 1). Transkription von Albert Arends (weiterhin Schulchronik Laar). Herzlichen Dank an Dr. Helmut Lensing für seine Hinweise. Albert Arends erinnert sich sehr genau an den 5. April 1945, wo er als fast Zehnjähriger am Geburtstag seiner Schwester erlebte, dass kanadische Truppen in Eschebrügge einzogen.

<sup>2</sup> Gerrit Jan Beuker, Predige das Wort. 150 Jahre reformiertes Kirchengebäude in Laar. Hrsg. von der Ev.-reformierten Gemeinde Laar, Laar 2013 (weiterhin Beuker, Wort), S. 116: *Es heißt, er sei durch die Tür angeschossen worden. Eine andere Version besagt, es sei passiert, als er sich in der Tür seines Pfarrhauses schützend vor seine Familie stellte. Auf dem Transport nach Nordhorn sei er verstorben.*

des Theologen haben ebenfalls zur Aufklärung beigetragen.<sup>3</sup> Ferner standen neu gefundene schriftliche Quellen zur Verfügung.

Im Folgenden soll nun auf das Leben und Wirken des Pastors Stuntz (Abb. 1) in der Grafschaft Bentheim eingegangen werden, um abschließend mit Hilfe der Zeitzeugeninterviews seine genauen Todesumstände zu klären, die seinerzeit so viel Aufsehen erregten.

### Jugendjahre und Kriegsteilnahme

Erich Karl Stuntz wurde am 22. August 1896 in Vielbach im Westerwald als zweiter Sohn von Karl Stuntz (\* am 1.3.1864 in Montabaur, † am 23.5.1927, vermutlich in Duisburg), Oberingenieur in Vielbach, und Thekla Stuntz, geborene Heinz (\* am 11.2.1875 in Vielbach, † am 9.1.1958 in Nordhorn-Hohenkörben, beerdigt in Laar) geboren. Erich hatte einen Bruder, Wilhelm Stuntz, Ingenieur wie sein Vater und später an der Gewerbeschule in Eckernförde tätig. Vielbach liegt etwas mehr als dreißig Kilometer nordöstlich von Koblenz. Stuntz besuchte die örtliche Volksschule und zog mit seinen Eltern 1906 nach Barmen, 1908 nach Hilden bei Düsseldorf und 1911 schließlich nach Duisburg-Meiderich. Er besuchte Gymnasien in diesen drei Städten.

Das *Königliche Gymnasium in Duisburg* bescheinigte am 28. September 1917 mit seinem Zeugnis der Reife: *Erich Stuntz ... hat das hiesige Kgl. Gymnasium vom 1. Juli 1911 bis 4. Oktober 1915, an welchem Tage er in das Heer eintrat, besucht und bei seinem Ausscheiden das Zeugnis für Oberprima erhalten.*

*Durch Verfügung des Kgl. Provinzialschulkollegiums in Coblenz vom 28. 3. 1917 ... wurde er der Prima als Gastschüler zugewiesen und ... zur Erleichterten Reifeprüfung zugelassen.*<sup>4</sup>

Das Zeugnis vermeldet für Latein, Griechisch und Hebräisch jeweils die Note „genügend“. Daneben werden Religion und Deutsch mit „gut“ benotet, Geschichte, Fleiß und Betragen mit „sehr gut“.

Stuntz selbst schrieb in seinem Lebenslauf: *Schon bei Beginn des Krieges hatte ich verschiedentlich versucht, mich als Kriegsfreiwilliger einstellen zu lassen, doch wurde ich wegen meiner Kurzsichtigkeit als nicht kriegsverwendungsfähig zurückgewiesen. Aber ungefähr ein Jahr später gelang es mir, nachdem ich in einer Musterung als garnisonsdienstfähig ausgemustert worden war, den Gestellungsbefehl zu erwirken und kam nach Köln zum Ersatzbataillon des Rus. Inf. Rgt. No. 69. Hier brachte ich es in ziemlicher kurzer Zeit fertig, daß ich „versuchsweise“ felddienstfähig geschrieben wurde, und als solcher bin ich auch im März 1916 ins Feld gerückt ...*

---

<sup>3</sup> Herzlichen Dank an Sibille Schindler, geborne Stuntz in Schwelm, an Jakoba Broekman, geborene Diekmann in Nordhorn, sowie an Stuntz' Enkelinnen Jutta Schreur, geborene Nordholt, in Berlin und Elke Nordholt in Bielefeld.

<sup>4</sup> Landeskirchenarchiv Leer (weiterhin LKA Leer): Personalakte Stuntz, Blatt 5.



Abb. 1: Pastor Erich Karl Stuntz (1896-1945). *Quelle: Archiv Ev.-ref. Gemeinde Laar.*

*In und vor dem Dorfe Estries haben wir gekämpft und hier wurde ich am 20. Juli 1916 durch Granatsplitter am rechten Unterschenkel schwer verwundet. Zweiunddreißig Stunden lag ich dann noch notdürftig verbunden im Granatfeuer, bis ich im Schutze der Nacht von Kameraden geborgen werden konnte.*

*Am 26. Juli [1916] war ich nach kaum viermonatiger Fronttätigkeit wieder in Deutschland, um dann nach beinahe zweijährigem Lazarettaufenthalt als Kriegsbeschädigter mit 55 % Erwerbsunfähigkeit entlassen zu werden. Eine Verkürzung des rechten Unterschenkels um 5 cm und eine Versteifung des rechten Fußgelenkes habe ich zurückbehalten, doch ist die Verletzung derartig gut ausgeheilt, daß ich stets ohne Stock gehe und einen Marsch von drei bis vier Stunden gut aushalten kann.<sup>5</sup>*

Lebenslang musste Stuntz wegen seiner Verwundung orthopädische Schuhe tragen. Die Unterlagen in seiner Personalakte weisen aus, dass er am 1. März 1918 zu 55 Prozent berufsunfähig erklärt wurde, im Mai 1923 wurde diese auf vierzig Prozent reduziert. Auch in seiner Zeit in Laar erhielt er aus diesem Grunde einen Teil seiner Bezüge vom Versorgungsamt in Osnabrück.<sup>6</sup>

Auf dem Porträtfoto, das in Laar im Gemeindehaus hängt, trägt er – so scheint es – die zivile Schleife vom Eisernen Kreuz 1. oder 2. Klasse, dem Verdienstorden des Ersten Weltkrieges.

### **Studienjahre in Bonn, Tübingen und Münster**

Im und nach dem Ersten Weltkrieg studierte Stuntz Theologie, gemeinsam mit Oskar Theine (1899-1990), dem späteren Laarer Pastor, und mit dem früh verstorbenen Schul- und Studienfreund Heinrich Löh (1898-1936). Zwar gab es für einen Pastor in den 1930er Jahren keinen Urlaub. Aber Familie Stuntz besuchte ab und zu von Dienstag bis Donnerstag den Studienkollegen Oskar Karl Theine im ostfriesischen Manslagt nordwestlich von Emden. Das Ehepaar Theine hatte ebenso wie Stuntz fünf Mädchen. Mit allen verband sie eine lebenslange und enge Freundschaft. Oskar Theine selbst wirkte von 1958 bis 1972 als Pastor in der reformierten Gemeinde Laar, nachdem sein Vorgänger, Rudolf Tuente (\* 1899) im April 1957 mit 57 Jahren plötzlich während einer Kur verstorben war. Als der Dritte im Bunde, Heinrich Löh, 1936 starb, gaben Stuntz und Theine gemeinsam im Juni 1937 zu dessen Erinnerung einen Band mit ausgewählten Predigten ihres Freundes heraus.<sup>7</sup>

Stuntz selbst hinterließ über die Reifeprüfung und das Studium folgende Zeilen:

*Am 28. September 1917 bestand ich die Reifeprüfung. Daraufließ ich mich in ein Bonner Lazarett verlegen und begann dort im Wintersemester 1917/18 mit dem Studium der*

---

<sup>5</sup> Ebd., Blatt 1 (nicht nummeriert).

<sup>6</sup> Ebd., Ende der Akte (Foto 5422).

<sup>7</sup> Erich Stuntz/Oskar Otto Theine (Hrsg.), Aus Gnaden allein. Predigten aus dem Nachlaß des frühvollendeten Pastors Hermann Löh in Budberg, Duisburg-Meiderich, Steinmeyer & Mannes, 1937. Die zehn Predigten Löh's stammen aus den Jahren 1922 bis 1936.

*Theologie. Drei Semester blieb ich in Bonn, nachdem ich in meinem zweiten aus dem Lazarett entlassen worden war. An dem Zwischensemester im Frühjahr 1919 konnte ich nicht teilnehmen, da von den Engländern die Einreiseerlaubnis zu spät erteilt wurde. Daher nahm ich Exmatrikel und ging nach Tübingen, wo ich ein Sommer- und ein Wintersemester (S.S. 19, W.S. 19/20) zubrachte. Im Sommersemester 1920 studierte ich in Münster und im siebenten Semester (W.S. 20/21) wieder in Bonn.*

Seine Hausarbeiten zum Ersten Theologischen Examen fertigte er im Elternhaus an der Varzinerstraße 15 in Duisburg-Meiderich an. Hier hat er auch Violine und Geige geübt. Er schrieb dazu im zweiten Lebenslauf: *Wenn ich auch nicht von einem ausgesprochenen Talent zum Geigenspielen reden kann, so hat mich doch immer eine große Liebe gerade zu diesem Instrument getrieben, während das Klavier- und Harmoniumspiel, obwohl ich mich auch hierin versuchte, nie eine besondere Freude in mir hat erwirken können.*

Noch vor dem Ersten Examen leitete er in Meiderich sämtliche Beerdigungen eines vakanten Pfarrbezirks. Er meinte mit Blick auf seine Hausarbeit: *Es war nicht immer leicht, sich von Gräbern wieder zurück zu zwingen in Gedankengänge über den Begriff des Irrationalen.*<sup>8</sup>

Stuntz schwärmt in den höchsten Tönen von den durch Dr. Heinrich Forsthoff herausgegebenen Schriften des Pastors Paul Geyser<sup>9</sup> zu Elberfeld. Vermutlich haben sie ihn bewegt, sein Vikariat in Elberfeld bei Pastor Hermann Klugkist Hesse zu absolvieren. Elberfeld war seinerzeit die größte reformierte Gemeinde im Deutschen Reich.

### **Das Vikariat in Elberfeld**

Am 26. Januar 1923 legte Pastor Lic. Hermann Klugkist Hesse<sup>10</sup> aus Elberfeld die Berichte über seine Lehrvikare Erich Stuntz und Friedhelm Gedolf (?) vor. Stuntz arbeitete vom 1. November 1921 bis zum 31. Oktober 1922 für ein Jahr in seiner Gemeinde mit. Hesse bescheinigte ihm: *Herr Stuntz hat mit seltenem Eifer in allen Übungen mitge-*

---

<sup>8</sup> LKA Leer: Personalakte Stuntz: Foto 5349.

<sup>9</sup> Paul Geyser (1824-1882) war reformierter Theologe im Rheinland. Er stammt aus der Schweiz und studierte mit Friedrich von Bodelschwingh in Basel. Im Nachlass des altreformierten Pastors Berend-Hindrik Lankamp (1901-1971) aus Uelsen finden sich viele Predigthilfen von Geyser. Offenbar war auch er von Geyser geprägt. *Von 1861 bis zu seinem Tod war [Geyser] schließlich Pfarrer der reformierten Gemeinde in Elberfeld. In und um Elberfeld gehörte er zu den großen Erweckungspredigern und wirkte als Vorkämpfer des reformierten Glaubens so eindrucklich, dass sich die Erinnerung an ihn in der Gemeinde über mehrere Generationen erhalten hat* (Artikel: Paul Geyser, in: Wikipedia (zuletzt eingesehen am 14.8.2015).

<sup>10</sup> Pastor Lic. Hermann Klugkist Hesse (1884 Larrelt – 1949 Wuppertal) war von 1920 bis 1949 Pfarrer der Gemeinde Wuppertal-Elberfeld und einer der führenden reformierten Geistlichen seiner Zeit. Seit 1923 stand er in engem Kontakt mit Karl Barth. Gemeinsam mit Karl Immanuel Immer (1888-1944) gab er das Wochenblatt „Unter dem Wort“ heraus, das mit 30.000 Exemplaren eines der Hauptpresseorgane der entstehenden Bekennenden Kirche wurde.

arbeitet und mitgedacht. In den Debatten wie in den von ihm gelieferten ... Referaten gab er immer eine Menge Anregungen. Das Denken liegt ihm, und er hat sich durch außergewöhnlich viel Lesen und selbständige Beurteilung des Gelesenen eine solide wissenschaftliche Grundlage erworben, von der aus er weiß, was er will, und will, was er weiß.

Dabei zeigt er eine wohlthuende Reife und ernste Willigkeit, sich selber über die Begründung der eigenen Stellung noch Rechenschaft zu geben und sich mit dem ihn entgegen denkenden Einwürfen sachlich auseinanderzusetzen. Sein gesunder Humor kommt ihm dabei ihm dabei im Falle einer Antithese oft sehr zu statten.

Durch die ihm von Meiderich her gründlich bekannte Kohlbrüggische Richtung hat er sich für eine feste dogmatische Stellungnahme gewinnen lassen, der die Ehre Gottes oben an steht und die in der Rechtfertigung der erwählten Sünder allein durch den Glauben ihren Hauptgegenstand hat, während ihr die Heiligung ... sofort als Werketreiberei und jede Betätigung, die aus dem Rahmen des eng gefaßten Dienstes am Wort herausfällt, als [Aktionismus?] erscheinen will. – Die Anhänger dieser Dogmatik in Elberfeld und Cronenberg wußten es bald genau, daß Herr Stuntz einer von den Ihren war; und wenn er predigte oder eine Bibelstunde hielt, sprach nicht wie sonst oft bei den Kandidaten „Herr Dümmer“, sondern einer, den man gern hörte ... Es wird für Herrn Stuntz besonders wichtig sein, daß er in die Hände von besonnenen, das Ganze der biblischen Wahrheit erfassenden Lehrern kommt, damit die ihm verliehenen Gaben zu ihrer gottgewollten Ausrichtung gelangen.<sup>11</sup>

Vom 7. bis 9. Mai 1923 absolvierte Stuntz das Zweite Theologische Examen in Koblenz. Seine Examensarbeiten dieser Tage liegen in der Personalakte im Archiv der Evangelisch-reformierten Kirche in Leer. Sie handeln unter anderem über die Unterschiede zwischen lutherisch und reformiert, ebenso musste er *den Begriff des Irrationalen an neutestamentlichen Glaubensaussagen* prüfen.

In Duisburg hatte Erich Stuntz seine dort geborene Frau Gertrud Margareta Brüggemann (30.4.1900 – 27.10.1982) kennengelernt. Das Paar heiratete wenige Tage nach seinem Examen, am 14. Mai 1923, in Duisburg-Meiderich. Ihre Eltern besaßen dort ein großes Textilgeschäft. Gertrud hatte zwei Brüder, Johann und Gerhard, und eine Schwester Sybille (Abb. 2). Gertruds Vater hieß wie ihr Bruder Gerhard Brüggemann, ihre Mutter war Sibille Brüggemann, geborene Bettges. Gertruds Schwester Sybille Brüggemann war vorübergehend mit dem erwähnten Studienfreund Hermann Löh befreundet.

Sibille Schindler, geborene Stuntz, erzählt, von Laar aus sei die Familie öfter nach Meiderich zu Besuch gefahren. *Dort durften wir im großen Laden der Großeltern Brüggemann in der Mittagspause Rollschuhfahren oder wir wurden nach draußen geschickt, damit die Großeltern (Abb. 3) ihre Mittagsruhe genießen konnten.*

---

<sup>11</sup> LKA Leer: Personalakte Stuntz: Foto 5398.



**Abb. 2:** Das Verlobungspaar Gertrud Margareta Brüggemann und Erich Karl Stuntz im Vordergrund. Von links: Ihr Bruder Johann Brüggemann, ihre Schwester Sybille Brüggemann mit Hermann Löh, Ehepaar Grete und Wilhelm Stuntz, ihr Bruder Gerhard Brüggemann sowie rechts das befreundete Ehepaar Oskar Theine und Magdalene, geborene Schulz (ca. 1921/22). *Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.*

Großvater Karl Stuntz starb 1930 in Duisburg. Großmutter Thekla Stuntz, geborene Heinz, kam etwa im selben Jahr nach Laar. Sie ist 1957 in Hohenkörben bei Nordhorn bei ihrer Enkelin Erika Nordholt, geborene Stuntz, verstorben und in Laar im Familiengrab beerdigt. Ihre Schwiegertochter, Pastor Stuntz' Frau Gertrud Margareta Stuntz, geborene Brüggemann, ist 1982 ebenfalls in Hohenkörben verstorben und auch in Laar beerdigt worden.

Es ist nicht mehr bekannt, wer oder was Erich Stuntz nach seinem bestandenen Examen nach Georgsdorf lotste. Es waren schwierige Zeiten, besonders für das Ruhrgebiet. Duisburg war „besetztes Gebiet“, hier herrschten während der Ruhrbesetzung die Franzosen. Vom 2. bis 15. Juli 1923 galt dort eine allgemeine Verkehrssperre. Es konnten keine Pakete verschickt werden. Stuntz holte deshalb am 7. Juli seine Personalakte höchstpersönlich in Koblenz beim Generalsuperintendenten ab. Am 14. Juli 1923 forderte das Konsistorium in Aurich diese Unterlagen von Stuntz, der am 16. oder 17. Juli bei Pastor Johannes Otto Voget<sup>12</sup> in Neuenhaus zu Gast sein wollte, zurück.

<sup>12</sup> Der reformierte Pastor Johannes Otto Voget (1889-1965), der etliche Brüder besaß, die gleichfalls Pastoren waren, betätigte sich politisch in der DNVP und war von 1914 bis 1920 Pastor in Laar, dann bis 1928 in Neuenhaus. Er wechselte anschließend nach Ostfriesland.



Abb. 3: Die Großeltern Gerhard Brüggemann und Sibille, geborene Bettges. Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.

### Der Beginn in Georgsdorf 1923

Erich Karl Stuntz und seine Ehefrau Gertrud Margareta kamen ohne Möbel 1923 in Georgsdorf an. Stuntz wurde hier am 5. August 1923 in den Pfarrdienst eingeführt. Die französischen Besatzungsbehörden hatte den Wagen mit den Möbeln der Familie nicht aus Meiderich wegfahren lassen. 1926 erhielt das Pastorat in Georgsdorf elektrischen Strom und eine Warmwasserheizung. Dort wurden vier Töchter geboren (Abb. 4).

Über seine Ankunft in der abgelegenen Moorgemeinde verfasste der Lehrer der örtlichen reformierten Schule am 2. August 1923 in der Schulchronik folgenden Passus, der zeigt, welch großes Ereignis die Ankunft des neuen Geistlichen für die Gemeinde war: *Ein langer Festzug von über 100 Radlern und Radlerinnen auf blumengeschmückten*

*Rädern und mit 4 jungen Burschen zu Pferde an der Spitze fuhr Donnerstag nachmittag in flottem Tempo über Veldhausen nach Neuenhaus. Alles starrte dem Zuge nach. Was ist denn los? Die Georgsdorfer halten an dem alten Brauche fest und holen in feierlicher Weise ihren neugewählten Prediger, Herr Pastor Stuntz aus Duisburg-Meiderich, und seine junge Gattin ein. ...*

*Vor dem Hause des Herrn Pastor Voget in Neuenhaus, wo Herr Stuntz als Gast weilte, stiegen die Zugteilnehmer von ihren Pferden und Rädern, als dann Herr Pastor Stuntz mit seiner Gattin aus dem Hause trat, wurden sie von dem Haussohn Harm Egbers aus Georgsdorf mit folgendem, mit kräftiger Stimme vorgetragenen Empfangsgedicht begrüßt:*

*Die Grafschaft Bentheim hat noch alte Sitten,  
In Georgsdorf da halten wir sie auch  
Und holen unsern Pastor ein in biedrer Weise,  
Nach altem Vorbild und nach Väterbrauch.  
Nur daß man's Fahrrad früher noch nicht kannte,  
Das fügt sich dem großen Festzug ein –  
Sie sehen hier die lange Räderreihe,  
Geschmückt von Georgsdorfer Mägdelein.*

Es folgten noch zwei weitere Strophen des Willkommensgedichts.



Abb. 4: Großmutter und Stuntz-Kinder in Georgsdorf (ca. 1929). Von links: Trude (= Gertrud, \* 30.1.1924), Sibille (\* 7.1.1929), Großmutter Thekla Stuntz und Renate Stuntz (\* 18.7.1926). Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.

Über die Ankunft des neuen Pastors in Georgsdorf ist in der Schulchronik zu lesen: *Nachdem Herr Pastor Stuntz seinen Dank für die Begrüßung ausgesprochen, nahm er mit seiner jungen Frau in dem von den Georgsdorfern mitgeführten Festwagen, in dem sich zur Begrüßung auch ein Mitglied des Kirchenvorstandes befand, Platz. Und dann setzte sich der lange Zug in Bewegung und eilte dem festlich geschmückten Georgsdorf zu.*

*Hier winkten überall bunte Wimpel, festliche Guirlanden von mächtigen Wacholder-säulen herab. Sobald der Zug die Grenze Georgsdorfs überschritt, begannen die Glocken ihr Empfangsgeläut. Vor dem festlich geschmückten Pfarrhause bildeten die Schulkinder Spalier. Herr Pastor Voget – Neuenhaus hieß als Leiter der Vakanzpredigten in einer von Herzen kommende und zu Herzen gehenden Ansprache Herrn Stuntz und Frau herzlich willkommen.<sup>13</sup>*

In seiner Gemeinde gründete Pastor Stuntz gemeinsam mit anderen im November 1927 die spätere Raiffeisengenossenschaft. In Laar, so erzählt Jakoba Broekman, geborene Diekmann, die von 1939 bis 1945 als Haushälterin im Pfarrhaus lebte, hat Pastor Stuntz die Buchführung für den Bauunternehmer Hübers gemacht. Stuntz konnte

<sup>13</sup> Die Schulchronik der Evangelischen Schule Georgsdorf (Bd. 1). Transkribiert von Heinz Sloot, Füchtenfeld, S. 81-82.

zupacken. Das zeigte sich etwa später in den Kriegsjahren. Da ist es vorgekommen, dass er eigenhändig bei Hübers Kies vom Anhänger schaufelte, weil die Arbeiter schon nach Hause gegangen waren. Als ob dies nicht schon genug Aufsehen genug erregte: Es passierte sogar direkt vor einem Abendgottesdienst an einem Freitag. Die ersten Kirchgänger kamen schon vorbei. Pastor Stuntz soll ihnen zugerufen haben: *Fahrt schon mal hin, ich komme gleich nach!* Er stieg mehr oder weniger vom Kieswagen auf die Kanzel! Dieser Gottesdienst wurde in den Kriegsjahren im „Lehrsaal“ gefeiert, weil man die Kirche nicht verdunkeln konnte.

### **Mit Kutsche, Auto und Bahn unterwegs**

In Georgsdorf besaß Stuntz ein Pferd und eine Kutsche. Ein Fritz Temme fungierte als Kutscher. Es gibt auch ein Foto, das den „Hanomag“ des Pastors in Georgsdorf zeigt: Sein Hanomag war ein Auto, kein Traktor! Im Auto sitzt das Ehepaar Stuntz mit seinen drei Töchtern. Dieser Hanomag wurde in den ersten zehn Jahren auch in Laar benutzt. Im Zweiten Weltkrieg war die Nutzung privater PKW's jedoch später verboten. Ob sich das Steuer rechts befand, wie es das Bild erscheinen lassen will, darf bezweifelt werden (Abb. 5).

Als Stuntz im Zweiten Weltkrieg sein Auto nicht mehr nutzen durfte, lieh er sich wiederholt bei Familie Meyergerds Pferd und Wagen aus, um seine Angehörigen vom Bahnhof in Laar abzuholen. Dabei habe Stuntz selber eingespannt und kutschiert, so wird es in Laar überliefert.



**Abb. 5:** Die Familie Stuntz in ihrem Hanomag vor dem Pastorat in Georgsdorf.

*Quelle: Elke Nordholt, Bielefeld.*

### 1930: Wechsel nach Laar

Vermutlich war es Pastor Bruno Wilhelm (1892-1937), der Stuntz 1930 nach Laar holte. Stuntz' Tochter Sibille erinnerte sich 2015: *Laar hatte einen Bahnanschluss! Das war sehr viel einfacher für die beiderseitige Verwandtschaft [Stuntz und Brüggemann] aus Duisburg. Mit dem Autobus nach Georgsdorf war immer sehr umständlich (gewesen). In Georgsdorf musste der Pastor oft in großen Holz-Moor-Schuhen übers Moor gehen und Gemeindeglieder besuchen.*

Die weitaus günstigeren Verkehrsverhältnisse (Abb. 6) stellten offenbar den Grund für den Wechsel in die Gemeinde Laar hart an der deutsch-niederländischen Grenze dar, was für die Familie samt Verwandtschaft (Abb. 7) deutliche Reiserleichterungen mit sich brachte und die Mobilität erhöhte.

Großmutter Thekla Stuntz, geborene Heinz, besaß nach dem Tod ihres Mannes im Pastorat in Laar oben zwei Zimmer. Sibille (\* 7.1.1929) und ihre Schwester Erika (\* 23.11.1929) wurden beide innerhalb eines Jahres geboren. Die ältere Sibille war häufig oben bei ihrer Großmutter Thekla Stuntz. Die beiden kleinen Mädchen hatten zwei ältere Schwestern, Gertrud Sibille, immer nur Trude genannt (\* 30.1.1925), und Renate (\* 18.7.1926). In Laar wurde dann am 4. Juni 1933 noch Marianne Dorothea Stuntz geboren, die am 10. Mai 1935 an Scharlach und Diphtherie verstorben ist. Sämtliche fünf Mädchen litten an diesen Krankheiten (Abb. 8 und Abb. 9).

Die spätere Haushälterin Jakoba, genannt Koba, Broekman erzählte dazu: *Ich musste wiederholt für meine Mutter beim Pastorat fragen, wie es den Kindern ginge. Aber ich durfte in der Zeit nur von draußen durchs offene Fenster fragen. Es war mir wegen der Ansteckungsgefahr strengstens verboten, das Haus zu betreten.* Die kleine Marianne war 14 Tage nach ihrer Geburt, am 18. Juni 1933, von ihrem Vater getauft worden, am 13. Mai 1935 leitete Pastor Karl Stengel (1892-1969) aus Emlichheim die Beerdigung der jüngsten Tochter der Familie Stuntz. Sie wurde nur knapp zwei Jahre alt.

### Bilder an der Wand

Der neue Pastor in Laar besaß eine „Laterna magica“, von der der Verfasser dieser Zeilen bis dato noch nie gehört hatte. Es handelt sich dabei um einen im 17. Jahrhundert erfundenen Projektionsapparat, mit dem stehende Bilder an die Wand projiziert werden konnten. Kleine (farbige?), auf Glasplatten gemalte, möglichst realistische Bilder wurden vor eine Lichtquelle gesetzt und durch eine Sammellinse auf eine Projektionsfläche an die Wand geworfen. Die Laterna magica (lateinisch für „Zauberlaterne“), auch Skioptikon genannt, ist ein Projektionsgerät, das vom 17. bis ins 20. Jahrhundert hinein in ganz Europa verbreitet war.

Die Laterna Magica hat Ähnlichkeit mit einem Diaprojektor. Im Wohnzimmer vom Pastorat in Laar wurden mit den an die Wand geworfenen Bildern (Tier)Geschichten und Märchen erzählt. Die Kinder und Jugendlichen saßen dichtgedrängt auf Stüh-



Abb. 6: Erika Stuntz und Gertrud Rösing um 1950. Quelle: Elke Nordholt, Bielefeld.



Abb. 7: Familie Stuntz etwa 1930. Die beiden kleinsten Mädchen, Erika und Sibille, sind 1929 geboren. Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.

len und Tischen. Der Vater und Pastor konnte spannend erzählen und viele Stimmen nachahmen.

### Konfirmandenarbeit

Pastor Stuntz spielte in Laar mit den Konfirmanden Schlagball. Er war dabei trotz seiner Kriegsverletzung durchaus „gut zu Fuß“. Er hatte einen guten Humor und regen Kontakt zu vielen Menschen. Der kirchliche Unterricht dauerte damals sechs Jahre. Nach der jährlichen Konfirmation am Sonntag vor Ostern kamen alle Konfirmierten an einem Nachmittag in der Woche ins Pfarrhaus, um dort gemeinsam Kaffee zu trinken.

Das bislang älteste bekannte Konfirmationsfoto der reformierten Gemeinde Laar stammt aus dem Frühjahr 1939 (Abb. 10). Es kommt aus dem Album von Jakoba Broekman und zeigt die Gruppe mit Pastor Stuntz im Gar-



Abb. 8: Die Kinder der Familie Stuntz mit ihrer Tante: Sybille Stuntz, Schwester der Mutter Gertrud Margareta Stuntz, mit den fünf Mädchen im Frühjahr 1935. Die Kinder sind Trude (= Gertrud Sibille), Renate, Sibille, Erika und Marianne. *Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.*



Abb. 9: In Laar, links Haus Collmann, rechts Haus Ems. Auf dem Trittbrett des Autos von Onkel Heinrich (??) aus Meiderich sitzen sechs Laarer Mädchen, links Erika Stuntz.

*Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.*



Abb. 10: Die Laarer Konfirmationsgruppe am 30. April 1939. Quelle: Jakoba Broekman, Nordhorn.

ten. Konfirmiert wurden am 30. April 1939 acht Jungen und sechs Mädchen: Hindrik Altena, Jan Hindrik Broekman, Hermann Diekmann, Harm van Engen, Jan Harm Schoemaker, Hindrik Stegink, Hindrik Jan Tallen, Hindrik Jan Trüün, Sina Boerriqter, Jennegien Brill, Johanna Broekman, Jantien Gebben, Fenna Kelder und Gesina Wolbert.

*Das Glaubensbekenntnis zwecks Zulassung zum heiligen Abendmahle wird durchschnittlich nach sechsjährigem Unterricht mit vollendetem 20.*

*Lebensjahre abgelegt*, schrieb Pastor Peter Schumacher (1878-1950) aus Uelsen<sup>14</sup> in seinem Visitationsbericht von Laar am 3. Oktober 1930, womit zugleich ein wichtiges Betätigungsfeld des Ortspastors genannt wird.

#### Die Mitarbeit an den „Biblischen Zeugnissen“: 1930 bis 1935

Die „Biblischen Zeugnisse“, eine von Pastor Schumacher in Uelsen herausgegebene reformierte theologische Monatsschrift, lagen in Laar in der reformierten Kirche für Bezieher zum Mitnehmen aus. Pastor Stuntz schrieb von 1930 bis 1935 regelmäßig Beiträge für diese Zeitung (Abb. 11 und Abb. 12). Die einzelnen Jahrgänge ließ Stuntz einbinden. Seine Tochter Sibille Schindler schenkte sie vor einigen Jahren dem Johanneum in Wuppertal. Neben Stuntz gehörten in dieser Zeit auch die Pastoren Wilhelm Buitkamp (1900-1967) aus Hoogstede sowie Karl Stengel und Rudolf Tuente aus Emlichheim zum Redaktionsteam.<sup>15</sup> Ende 1935 schieden die vier Genannten *aus der aktiven Mitarbeit aus, ihre Namen erscheinen auch nicht mehr auf dem Titelblatt. ... Vermutlich haben Meinungsverschiedenheiten im Rahmen des Kirchenkampfes zum offiziellen Rückzug der 4 Amtsbrüder geführt.*<sup>16</sup>

Karl Koch untersuchte später die Beiträge der einzelnen Mitarbeiter des Blattes. Er notierte zu Stuntz: *Neben Schumacher und Pastor Buitkamp aus Hoogstede wird Stuntz zum dritten Rückgrat unter den Mitarbeitern. Davon zeugen umfangreiche Studien zu*

<sup>14</sup> Zu ihm siehe: Karl Koch, Art. Schumacher, Peter, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon Bd. XV (Ergänzungen II), Herzberg 1999 (die Reihe weiterhin: BBK), Sp. 1271-1273.

<sup>15</sup> Karl Koch, Kohlbrüggianer in der Grafschaft Bentheim. Eine Studie zur reformierten Kirchengeschichte der Grafschaft Bentheim zwischen 1880 und 1950. Gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte des Kirchenkampfes, in: Emsland/Bentheim. Beiträge zur Geschichte, Bd. 12. Hrsg. von der Emsländischen Landschaft für die Landkreise Emsland und Grafschaft Bentheim e.V., Sögel 1996 (weiterhin Koch, Kohlbrüggianer), S. 355-432.

<sup>16</sup> Ebd., S. 374.

# Biblische Zeugnisse

Monatsblatt der Freunde des  
Heidelberger Katechismus

In Verbindung mit Pastor M. Pring in  
Wuppertal - Cronenberg und anderen

Herausgegeben von P. Schumacher  
Pastor in Uelsen (Grafschaft Bentheim)

## Inhalt:

- |  |           |
|--|-----------|
| 1. Von Gott nach Hause gebracht<br>(Stung) . . . . . | Seite 161 |
| 2. Ein zwiefacher Gegensatz<br>(Pring) . . . . .     | " 172     |
| 3. Herrnhut . . . . .                                | " 182     |
| 4. Erfahrene geglaubte Gnade<br>(Pring) . . . . .    | " 189     |

Einzelnummer 50 Pfg.

Barmen

Abb. 11: Titelseite der „Biblischen Zeugnisse“ vom Juni 1930.

Quelle: Gerrit Jan Beuker, Laar.

# Biblische Zeugnisse.

28. Jahrgang

Juni 1930

№r. 6

## Don Gott nach Hause gebracht.

Predigt über Psalm 84.

Sectio: Hebräer 12, 12–24.

„Deshalb ausgerichtet die ermatteten Hände und die erschlafften Knie und: Gerade Bahn gemacht mit

Abb. 12: Erste Seite der „Biblischen Zeugnisse“ vom Juni 1930 mit einer Predigt von Pastor Stuntz über Psalm 84. Quelle: Gerrit Jan Beuker, Laar.

Zwingli (Heft 10-11/1931) sowie zur Kernthematik der ‚Rechtfertigung allein durch den Glauben‘ und eine Predigt über die Fragen 59-61 des Heidelberger Katechismus in Heft 11-12 des Jahres 1932. Seine Beiträge zeichnen sich durch eine gemäßigte Wiedergabe kohlbrüggischer Theologie aus, warnen aber vor einer Verwässerung des Verkündigungsauftrages, den Stuntz in der Anpassungsbereitwilligkeit der Kirche an politische und weltanschauliche Richtungen gefährdet sieht. In einem Aufsatz mit dem Titel ‚Der Weg zu Gott‘ (Heft 10-12/1935) nimmt er die vermeintlich notwendige Anpassungsfähigkeit der Kirche sprachlich und argumentativ geschickt aufs Korn:

„Häufig genug schon hat sie sich mit ihrer Verkündigung auf die gerade herrschende geistige Lage eingestellt und nach ihren Grundsätzen gerichtet. Saß in der Welt die ratio ... auf dem Thron, so verkündigte die Kirche den Vernunftglauben. Machte die Welt in Sozialismus, so hatte die Kirche ihre religiös-sozialen Predigten. Machte die Welt in Nationalismus, so sah die Kirche ihre Aufgabe darin, mit ihrer Verkündigung den nationalen Selbsterhaltungswillen, den Kampfgeist zu stärken und zu stützen. ... Das alles aber nimmt nicht weg, daß die Kirche mit ihrem Anschluß- und Anpassungsversuchen auf die andern den Eindruck eines wohlbeleibten älteren Herren macht, der nach einem Mittagschläfchen eilig und infolge der Eile etwas asthmatisch herbeikommt, und den man dann sarkastisch lächelnd fragen kann: ‚Nun, auch schon da? Auch schon ausgeschlafen?‘“

Die Ausführungen sind in der Zeit, in der sie erscheinen, keineswegs als unpolitisch einzustufen (obwohl der Verfasser sicher darauf bestanden hätte!), stellen sie doch neben dem Sozialismus auch den Nationalgedanken in Frage, immerhin im Jahr 1935, als das Stichwort von der ‚völkischen‘ Verkündigung die Theologie herausforderte.<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Ebd., S. 408-409.

# Pastor Stuntz und die reformierte Gemeinde Laar in der NS-Zeit

## Einführung

Die nicht unumstrittene Rolle der Evangelisch-reformierten Kirche und ihrer Kirchenleitung in Aurich während des Dritten Reiches ist schon länger bekannt. Sie wurde aufgearbeitet durch Publikationen von Friedrich Middendorff (1883-1973),<sup>18</sup> Sigrid Lekebusch,<sup>19</sup> Helma Wever<sup>20</sup> oder Helmut Lensing mit Schwerpunkt auf den Vorgängen in Schüttorf und der Grafschaft.<sup>21</sup> Der Schüttorfer Pastor Middendorff, der in der reformierten Kirche selbst an führender Stelle am Kampf um die Bewahrung des reformierten Bekenntnisses gegenüber der NS-Diktatur stand,<sup>22</sup> nahm 1961 eine ganze Reihe von Dokumenten in seiner Publikation zum Kirchenkampf auf, die sich gleichfalls im Archiv der reformierten Gemeinde Laar finden. So wies er darauf hin, dass der reformierte Landeskirchenrat noch am 16. April 1941 an Pastoren und Kirchenälteste schrieb: *Am 20. April begeht der Führer und Reichskanzler mitten im Kriege seinen 52. Geburtstag. Das ganze deutsche Volk schart sich in Verehrung und Dankbarkeit um*

---

<sup>18</sup> Friedrich Middendorff, Der Kirchenkampf in einer reformierten Kirche. Geschichte des Kirchenkampfes während der nationalsozialistischen Zeit innerhalb der Evangelisch-reformierten Kirche in Nordwestdeutschland (damals Evangelisch-reformierte Landeskirche der Provinz Hannover) (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes, Bd. 8), Göttingen 1961 (weiterhin Middendorff). Zu Middendorff siehe: Karl Koch, Art. Middendorff, Friedrich Justus Heinrich, in: BBK Bd. XVII (Ergänzungsband IV), Herzberg 2000, Sp. 976-981.

<sup>19</sup> Sigrid Lekebusch, Die Reformierten im Kirchenkampf. Das Ringen des Reformierten Bundes, des Coetus reformierter Prediger und der reformierten Landeskirche Hannover um den reformierten Weg in der Landeskirche (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Bd. 113), Köln 1994, und: Sigrid Lekebusch, Die evangelisch-reformierte Landeskirche der Provinz Hannover in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Manfred Gailus/Wolfgang Krogel (Hrsg.), Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche im Nationalen. Regionalstudien zu Protestantismus, Nationalsozialismus und Nachkriegsgeschichte 1930 bis 2000, Berlin 2006, S. 137-159.

<sup>20</sup> Helma Wever, „Wir wären ja sonst stumme Hunde gewesen ...“ Zur Lage innerhalb der Evangelisch-reformierten Landeskirche der Provinz Hannover in der Zeit des Nationalsozialismus unter besonderer Berücksichtigung der Jahre 1933-1937, Wuppertal 2009. Nicht rezipiert werden hier die Gegenspieler, die „Deutschen Christen“, für die für das Bentheimer Land noch keine Studie vorliegt. Sehr informativ, zumal hier auch Verbindungen zur Grafschaft bestehen: Paul Weßels, Die Deutschen Christen in Ostfriesland und ihr Kampf um Einfluss in der evangelisch-reformierten Landeskirche, in: Emdener Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfriesland Bd. 81/2001, Aurich 2002 (weiterhin Weßels), S. 167-204.

<sup>21</sup> Helmut Lensing, Der reformierte Bekenntnispastor Friedrich Middendorff und der „Kirchenkampf“ in Schüttorf, in: Osnabrücker Mitteilungen Bd. 114, Osnabrück 2009 (weiterhin Lensing), S. 147-192.

<sup>22</sup> Siehe zu ihm: Antje Donker, Art. Middendorff, Friedrich Justus Heinrich, in: Martin Tielke (Hrsg.), Biographisches Lexikon für Ostfriesland, Aurich 1993, S. 255-256.

*den Mann, der in dieser Zeit weltgeschichtlicher Ereignisse mit starker Hand die Geschicke seines Volkes lenkt (es folgte eine Anweisung zum Glockenläuten).*<sup>23</sup>

Erdrückend deutlich war auch Middendorffs Bilanz vom 15. Oktober 1946 auf dem ersten Landeskirchentag nach dem Krieg. Er bekannte dort klar: *Der Weg der [reformierten] Kirche ist ein falscher gewesen; weder zum nationalsozialistischen Staate noch zur BK [Bekennenden Kirche] ist die rechte Stellung gefunden. Man ging mehr den Weg der Berechnung als des Glaubens. Man gab jeweils schöne Erklärungen ab (Uelsener Thesen, Erklärung des Landeskirchentages über die DC [Deutsche Christen]), kam aber nicht zu entsprechendem Handeln. Man ging eine Zickzacklinie. Diese Haltung ist in gewisser Weise gefährlicher als die der DC.*<sup>24</sup>

Mit diesen Sätzen skizziert Middendorff das Dilemma, mit dem Pastor Stuntz und alle Pastoren seiner Kirche jahrelang leben mussten. So räumt auch die reformierte Kirche auf ihrer Internetseite zur Kirchengeschichte während der NS-Diktatur ein: *Die Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland gehört nicht zu den Teilen der Geschichte, in denen die Evangelisch-reformierte Kirche sich durch besonderen Zeugenmut ausgezeichnet hätte.*<sup>25</sup>

Wie sah es aber nun in der reformierten Gemeinde Laar aus und welche Rolle übernahm Pastor Stuntz in der auch kirchenpolitisch so bewegten Zeit der NS-Diktatur?

Bei der Erstellung des Buches „Emlichheim im Dritten Reich“<sup>26</sup> hieß es 2004 noch im Vorfeld, es gäbe im Laarer Pfarrhaus keine Unterlagen zum Dritten Reich. Das Archiv der reformierten Gemeinde Laar lagerte über Jahrzehnte im Pfarrhaus. Um 1975 ordnete es Pastor Pieter de Jong neu, doch gerieten diese Unterlagen in Vergessenheit. Nach dem Auszug von Pastor Fritz Aißlinger wieder entdeckt, kam es 2009 in das zentrale Laarer Archiv ins Dorfgemeinschaftshaus. Eine überkonfessionelle Arbeitsgruppe von acht Personen betreut dieses Archiv und andere Papiere, die hier untergebracht sind.

Beim Umzug 2009 legte man etwa 450 Schriftstücke aus den Jahren zwischen 1930 und 1943 ungeordnet in zwei Archivdosen, insgesamt etwa 1200 bedruckte Seiten, darunter einige wenige Handschriften. Durch wiederholte Umlagerung war diese Loseblattsammlung völlig durcheinander geraten. Ich habe sie zusammen gepuzzelt, restauriert, registriert und Anfang März 2015 in sieben Bänden neu einbinden las-

---

<sup>23</sup> Middendorff (wie Anm. 18), S. 43. So auch schon: Archiv Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Laar (weiterhin AERKL): 1938, S. 620 am 14.4.1939 und in anderen Jahren. Die Akten sind jahrgangsweise gebunden und durchnummeriert.

<sup>24</sup> Middendorff (wie Anm. 18), S. 181.

<sup>25</sup> N.N., Die Zeit 1933 – 1945, in: <http://www.reformiert.de/zeit-1933-1945.html> (letzte Zugriff am 19.9.2015) (weiterhin: N.N., 1933 – 1945).

<sup>26</sup> Heimatfreunde Emlichheim und Umgebung (Hrsg.), Emlichheim und Umgebung im 3. Reich. Dokumentation, bearbeitet von Albert Arends (Schriftenreihe des Volkshochschule und der Museumskoordination Grafschaft Bentheim, Bd. 29, zugleich: Das Bentheimer Land, Bd. 169), Emlichheim (2004).

sen.<sup>27</sup> Diese Dokumente gewähren intensive Einblicke in das Leben und Wirken von Pastor Stuntz von 1930 bis 1945 in Laar. Im Brieftagebuch seiner evangelisch-reformierten Gemeinde Laar hat er für die Zeit von 1934 bis 1945 fast zweitausend ein- und ausgehende Briefe handschriftlich eingetragen. Viele dieser Unterlagen notierte Pastor Stuntz als Eingang im offiziellen „Brief-Tagebuch“ der Gemeinde. In den ersten Jahren befanden sich darunter auch Schriftstücke, die ihn persönlich betrafen. Insgesamt können nun aber einige Aussagen zur Situation der reformierten Gemeinde Laar in diesen Jahren getroffen werden, ebenso zur Rolle von Pastor Stuntz im „Kirchenkampf“.

Die erhaltenen Unterlagen verdeutlichen, wie Stuntz sich Anfang der 1930er Jahre der Bekenntnisgemeinschaft innerhalb der Reformierten Kirche verbunden fühlte, sich dort aber etwa 1935 zurückzog. Er stützte darin den neutralen Kurs seiner Landeskirche, gegen den unter anderen der Schüttorfer Pastor Friedrich Middendorff und der Neuenhauser Pastor Anton Rosenboom (1899-1964) heftig protestierten. Mit Rosenboom blieb die Familie Stuntz über den Tod von Karl Erich Stuntz hinaus freundschaftlich verbunden.<sup>28</sup> Schauen wir uns nun diese Jahre genauer an!

### **Der Beginn der NS-Zeit 1933 in Laar**

Bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 waren in Laar 245 gültige Stimmen abgegeben worden. Davon entfielen 111 (= 43,3 Prozent) auf die NSDAP und weitere 20 (8,2 Prozent) auf die mit ihr verbündeten Deutschnationalen. Damit hatte im Dorf – wie im Reich – die neue Regierung eine leichte Mehrheit erreicht. Allerdings lag Laar mit seinem Abstimmungsverhalten deutlich unter dem Kreisdurchschnitt, denn in der Grafschaft hatte die NSDAP 53,4 Prozent der gültigen Stimmen gewonnen, die Deutschnationalen errangen 7,8 Prozent.

Grund dafür war, dass sich vor Ort zwei weitere Parteien als erstaunlich stabil gegenüber der Propaganda der neuen Regierungsparteien erwiesen hatten, nämlich die Partei der katholischen Minderheit, das Zentrum, das von 71 Dorfbewohnern (= 29,0 Prozent) gewählt worden war, sowie der vornehmlich von den Altreformierten gewählte streng protestantische „Christlich-Soziale Volksdienst“ (CSVD), der 42 Voten (= 17,1 Prozent) erreichte. Eine Stimme entfiel auf die SPD.<sup>29</sup>

Folglich ist davon auszugehen, dass die weit überwiegende Mehrheit der reformierten Laarer Gemeindeglieder 1933 für die Nationalsozialisten votierte. Allerdings gab es in der

---

<sup>27</sup> Die Archivalien lagern heute im Archivraum der politischen Gemeinde im Dorfgemeinschaftshaus in Laar.

<sup>28</sup> Herzlichen Dank dem Sohn von Pastor Rosenboom, Herrn Hans Rosenboom in Essen, für seine diesbezüglichen Hinweise. Er arbeitet an einem Lebenslauf seines Vaters und hat darüber vor einigen Jahren in Nordhorn vor dem Grafschafter Arbeitskreis Kirchengeschichte referiert.

<sup>29</sup> Bentheimer Zeitung Nr. 55 vom 6.3.1933. Zur politischen Betätigung der Altreformierten siehe: Helmut Lensing, Der Christlich-Soziale Volksdienst in der Grafschaft Bentheim und im Emsland – Die regionale Geschichte einer streng protestantischen Partei in der Endphase der Weimarer Republik, in: EG Bd. 9, Haselünne 2001, 63-133, vor allem S. 78-79.

dörflichen Gemeinde offenbar keine Ortsgruppe der nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ (DC), die – etwa in Schüttorf und Nordhorn – bei den vom NS-Staat angeordneten Kirchenwahlen im Juli 1933 massiv in die Gremien der evangelischen Kirchen drängten. So gab es im Laarer Kirchenrat keine heftigen Auseinandersetzungen zwischen Pastor und nationalsozialistischen Kirchenratsmitgliedern, was demgegenüber die Arbeit des Schüttorfer Pastors Middendorff während der Anfangsjahre der NS-Diktatur prägte.

Wohl Anfang 1934 notierte der Lehrer in der Chronik der evangelischen Schule Laar resümierend über die Phase der Durchsetzung der NS-Diktatur: *An der äußersten Westgrenze, weitab vom politischen Geschehen, ist unser Schulort durch die Revolutionswelle so gut wie gar nicht berührt worden. Nur ganz langsam macht sich auch hier bemerkbar, daß jetzt ein anderer Wind in Deutschland weht. Von einem großen Teil der Bevölkerung wird eine Tageszeitung nicht gehalten, Radiogeräte sind auch noch selten, und so dringt die Woge der Begeisterung nur ganz schwach bis hier durch. Politische Gleichgültigkeit und der Hang zum Althergebrachten tun ihr übriges. Nach und nach nimmt man Stellung für oder gegen den Nationalsozialismus.*

*Dann aber entwickelt sich verhältnismäßig schnell und deutlich eine ablehnende Haltung bei einem Teil der Bevölkerung, besonders bei den Angehörigen der altreformierten Kirche. Grund: Man befürchtet Einengung und Unterdrückung der Kirche durch den Staat und Eingriffe in das Glaubensleben. (Stellung zum Alten Testament, Rassenfrage, Sterilisationsgesetz!). Religiöse Zeitschriften (Sonntagsblatt) und die Pastoren auf der Kanzel und im Privatleben mögen bei der Entstehung dieser Befürchtung ihr gutes Teil beigetragen haben. Die meisten Altreformierten lehnen den Hitlergruß ab (Vergötterung des Führers!) und erwidern ihn nicht.<sup>30</sup>*

### **Kirchenpolitik zu Beginn der NS-Herrschaft**

Stuntz erhielt wie – alle reformierten Pastoren – viele Papiere und Aufrufe seiner eigenen Kirchenleitung in Aurich, aber auch vom „Reformierten Bund“ in Wuppertal, von der „Deutschen Evangelischen Kirche“ oder aus einzelnen Landeskirchen. So schrieb Landessuperintendent Walter D. Hollweg (1883-1974),<sup>31</sup> der vorher die reformierte Gemeinde in Gildehaus betreut hatte, schon am 25. September 1933 aus Aurich an die

---

<sup>30</sup> Schulchronik Laar (wie Anm. 1): Notiz unter dem Stichwort „Nationalsozialistische Revolution in Laar 1933“ im Schuljahr 1933/1934.

<sup>31</sup> Zu Hollweg siehe: Koch, Kohlbrüggianer (wie Anm. 15), S. 404-405, und: Hans-Georg Ulrichs, Art. Hollweg, Walter, in: BBK Bd. XXIII, Nordhausen 2004, Sp. 668-675. Mit Weber war Otto Weber (1902-1966) gemeint, der Dozent an der reformierten Theologischen Schule in Elberfeld war. Als er 1933 der NSDAP und den „Deutschen Christen“ beitrug, wurde er in das Geistliche Ministerium nach Berlin berufen. In Folge der Verwerfung des Alten Testaments durch die DC trat er aus der „Glaubensgemeinschaft Deutsche Christen“ aus, blieb aber dem Nationalsozialismus und seiner antisemitischen Rassenlehre bis 1945 verbunden. 1934 verließ er das Geistliche Ministerium und wurde Theologieprofessor in Göttingen. Nach dem Kriegsende distanzierte er sich vom Nationalsozialismus und beschäftigte sich theologisch mit der Schuldfrage.

Pfarrer seiner Kirche auf sieben Seiten *in den Wirren der Gegenwart ein Wort...*, das Ihnen eine Hilfe sei für den Dienst in Gemeinde und Kirche: *Unsere reformierte Kirche ... lehnt – und geht dabei noch einen Schritt weiter – auch den Führergedanken für die Kirche ab. So berechtigt der Führergedanke im Leben eines Staates ist, und so dankbar unsere Freude ist, daß Gott, der Herr, unserem Volk einen wirklichen Führer schenkte in der Zeit, da es am Abgrund taumelte: Einer ist unser Meister, Jesus Christus.*<sup>32</sup>

Viele Seiten betonten diese alleinige Bindung an den Herrn der Kirche. Gleichzeitig aber forderte der reformierte Landeskirchenrat am 11. Oktober 1933 die Kirchenräte auf, *ein Grußwort des Herrn Reichsbischofs ... von der Kanzel im Hauptgottesdienst am 15. ds. Mts. bekannt zu geben.*<sup>33</sup>

Schon am 28. September 1933 erreichte die reformierten Pfarrer eine Einladung von Karl Immer (1888-1944) aus Barmen, *der Bruderschaft reformierter Prediger Deutschlands* mit einer Verpflichtungserklärung beizutreten. Sie besagt, daraus *ergibt sich für mich die Pflicht, für die uneingeschränkte und unvermischte Geltung des Wortes Gottes Alten und Neuen Testaments zu kämpfen und mich nicht durch Stillschweigen fremden Ungehorsams und fremder Irrlehre teilhaftig zu machen.*<sup>34</sup>

Etwa zeitgleich verschickte Landessuperintendent Walter Hollweg ein Schreiben an alle Pfarrer der reformierten Kirche. Auf der Homepage der reformierten Landeskirche steht über dieses Schreiben im Beitrag zu reformierten Kirchengeschichte in der NS-Zeit: *Dort wird die Politik der NS-Regierung gelobt für ihren Kampf gegen die Gottlosigkeit, die Unsittlichkeit und den Egoismus. Das geschieht, obwohl im gleichen Zusammenhang die Kirchenpolitik des NS-Staates abgelehnt wird. Seit dem Frühjahr 1933 war versucht worden, das Führerprinzip in alle Bereiche des Staates zu vermitteln (sog. Gleichschaltung) – eben auch in die Kirchen. Die zersplittert wirkenden evangelischen Kirchen (es gab damals 28 deutsche evangelische Landeskirchen) sollen einen Bischof mit weitgehenden Befugnissen bekommen.*

*Dagegen protestiert die Kirchenleitung, weil das Bischofsamt den Grundsätzen reformierter Lehre widerspreche. Auch spricht sich der Landessuperintendent gegen die Abwertung des Alten Testaments und ein arisches Christentum aus. Damit steht der Landessuperintendent in der Linie der „Jungreformatorischen Bewegung“, die sich gegen die den Nationalsozialismus integrierenden „Deutschen Christen“ aussprechen und doch gleichzeitig den NS-Staat als solchen theologisch bejahen und sogar Gottes Hand in ihm wirksam sehen. Der grundsätzliche Einspruch Karl Barths in seiner Schrift „Theologische Existenz heute!“ vom Juli 1933 wird dagegen von der Landeskirchenleitung nicht erwähnt.*<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> AERKL: Akte 1933, S. 9.

<sup>33</sup> Ebd., S. 15.

<sup>34</sup> Ebd., S. 16.

<sup>35</sup> N.N., 1933 – 1945 (wie Anm. 25).

Ende Dezember 1933 bat Pastor Rosenboom aus Neuenhaus alle reformierten Kirchenräte, sich gegen die *imparitätische Auflösung der ev. Jugendverbände [zu] erheben ... Wir erwarten, daß der Landeskirchenrat dem Reichsbischof sein Mißtrauen ausspricht und die Zustimmungserklärung zur Wiederernennung des Kirchenministers Weber zurücknimmt.*<sup>36</sup>

Das Protokoll des Kirchenrates in Laar schweigt zu dieser Aufforderung, gegen die kurz zuvor verfügte Eingliederung der evangelischen Jugendverbände in die „Hitler-Jugend“ zu protestieren, wohingegen die katholischen Jugendverbände, gestützt auf das im Juli 1933 geschlossene Konkordat, noch als selbstständige Organisationen bestehen bleiben durften.

Dem gleichzeitigen Werben der „Deutschen Christen“, die die nationalsozialistische Ideologie in die Kirche bringen wollten, widerstand Stuntz klar.

Notiert sind in den erhaltenen Unterlagen seitenweise äußerliche Punkte der Gemeinde wie Jahresrechnungen, Wahlen, Reparaturen oder Pachten, aber nur wenige geistliche Momente. Viele Schreiben sind auch dem Streit mit der Gemeinde Emlichheim um Gemeindeglieder in Eschebrügge und Heesterkante gewidmet, die nicht zu Laar gehören wollten. Immerhin vermeldete das Protokoll unter dem 18. Januar 1934:

*Sodann verliest der Vorsitzende die von Herrn Prof. Dr. Barth verfaßte Erklärung zum rechten Verständnis der reformierten Bekenntnisse der Gegenwart und gibt anschließend an diese Erklärung eine Übersicht über die gegenwärtige kirchliche Lage.*<sup>37</sup> Das ist aber auch der einzige Hinweis in diese Richtung für das ganze Jahr 1934 und viele Jahre danach.

Stuntz weilte 1933 und 1934 wiederholt in Barmen. Er hatte im benachbarten Elberfeld sein Vikariat abgeleistet und war mit den führenden Männern des „Reformierten Bundes“ persönlich bekannt. Er bezog die Informationsbriefe dieses Bundes und die Schreiben von Carl Immer vom „Coetus reformierter Prediger“, der als Schriftführer dieses Vereins eher regimekritischer reformierter Prediger durch Rundbriefe für einen Informationsfluss innerhalb dieser Gruppe sorgte.

Stuntz schloss sich jedoch nach und nach dem „neutralen“ Kurs seiner Landeskirche im Streit zwischen den nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ mit ihrer Verwerfung des Alten Testaments und der Übernahme der NS-Ideologie und ihren innerkirchlichen Gegenspielern von der „Bekennenden Kirche“ an. Er protestierte jedenfalls nicht gegen diesen Kurs, sondern distanzierte sich nach zwei Seiten hin: Einerseits von der Bekenntnisgemeinschaft, andererseits aber auch von dem ihm vermutlich zu neutralen Pastor Schumacher, dem Wortführer dieser Gruppe im Bentheimer Land, dem er 1935 die Mitarbeit an den Biblischen Zeugnissen aufkündigte.

---

<sup>36</sup> AERKL: Akte 1933, S. 16b.

<sup>37</sup> Ebd.: Protokoll Kirchenrat Laar vom 18.1.1934, S. 58.

## Die Niedergrafschaft blieb 1934 stumm

Eine Gruppe von Pastoren der Evangelisch-reformierten Kirche bildete 1934 eine „Bekenntnisgemeinschaft“. Sie war für eine enge Verbindung ihrer Kirche mit der Bekennenden Kirche. Pastor Middendorff aus Schüttorf, eine führende Gestalt der Bekenntnisgemeinschaft in der reformierten Kirche, fragte am 19. November 1934 auch seinen Kollegen Stuntz in Laar, ob er sich mit der Bekenntnisgemeinschaft gegen die Entschließung des Landeskirchentages vom 17. Oktober 1934 stellen wolle.<sup>38</sup> Der Landeskirchentag hatte zur Entwicklung der kirchlichen Lage ausgesprochen, die Landeskirchenleitung, *insonderheit die Herren Präsident Koopmann und Landessuperintendent Hollweg [haben] die oft außerordentlich schwierigen Verhandlungen und Arbeiten zur Regelung des Verhältnisses unserer Reformierten Landeskirche zur Deutschen Evangelischen Kirche nach bestem Wissen und Gewissen, mit viel Selbstverleugnung und Mühe-waltung und in dem redlichen Bestreben durchgeführt ..., die unserer Landeskirche nach der Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche zustehenden Rechte zu wahren.*<sup>39</sup>

In einer späteren Erklärung vom 15. November 1934 schrieben die beiden im Zitat genannten Repräsentanten der reformierten Landeskirche in der „Reformierten Kirchenzeitung“ (S. 442): *Es ist uns unmöglich, der Bekenntnisfront uns einfach einzugliedern.*<sup>40</sup> Drei Sätze weiter betonten sie, sie seien bereit, *zur Erhaltung der Freiheit und Selbständigkeit der Kirche zu leiden.* Stuntz notierte dazu handschriftlich auf den Rand: *Nur ist man von dem einzigen Vorsatz, der gemacht worden ist, schleunigst wieder abgekommen!*

Die Bekenntnisgemeinschaft schrieb schon am 25. Oktober 1934: *Der Einmütigkeit, mit der diese Entschließung gefaßt worden ist, stellen wir die Einmütigkeit unserer starken Verwunderung und unseres schmerzlichen Bedauerns über den Inhalt dieser Entschließung entgegen.* Ein wenig weiter betonte sie, *daß durch das Sicherungsgesetz unsere ev.-reformierte Landeskirche erneut aufs allerengste mit der falschen Kirche verbunden worden ist.*

Sie warf daher den Verantwortlichen vor: *Die Entschließung des Landeskirchentages [hat] den Kampf der bekennenden Kirche erschwert. ... Man hat in Wahrheit mit der Tat denen Beistand geleistet, die die Kirche an die Mächte dieser Welt ausgeliefert haben.*

*Angesichts dieser Feststellung halten wir folgendes für unsere Pflicht:*

*... Die Prediger schließen sich zusammen, die sich mit der bekennenden Kirche Deutschlands verbunden wissen und das deutsch-christliche Reichskirchenregiment ablehnen. Wir verharren damit auf dem Boden der Barmer Erklärung ...*

---

<sup>38</sup> Ebd., S. 94.

<sup>39</sup> Ebd., S. 100.

<sup>40</sup> Ebd., S. 99V.

*Wir arbeiten an dem Zusammenschluß aller nach Gottes Wort reformierten Gemeinden und Kirchen zu der einen reformierten Kirche Deutschlands, die als gleichberechtigtes Glied zur bekennenden Kirche gehört.*<sup>41</sup>

Stuntz notierte zwar kritische Anfragen auf den Rand von Unterlagen der Kirchenleitung. Er unterzeichnete die Erklärung jedoch nicht. Aus der Grafschaft Bentheim taten dies wohl die Pastoren Alfred Beer (Lage), aus Schüttorf Peter Bomfleur, Adolf Cramer, Arnold Wilhelm Nordbeck (1860-1948) und Friedrich Middendorff, aus Veldhausen Gerrit Busmann (1885-1972) und Wilhelm Gründler (1891-1973), Kuno Hamer (1901-1969) und Anton Ringena (Gildehaus), Ernst Machert (1881-1957) aus Bentheim, Anton Rosenboom aus Neuenhaus sowie Karl Saueressig (1903-1945) aus Georgsdorf. Abgesehen von Lage, Neuenhaus, Veldhausen und Georgsdorf blieb die Niedergrafschaft stumm!

Der schon erwähnte Beitrag zur Kirchengeschichte im Dritten Reich auf der Homepage der reformierten Kirche meint: *Vor allem der Jurist von reformiert Hannover, Otto Koopmann, vertritt vehement die Auffassung, dass die Loyalität zum Staat für die Kirche unaufgebbar ist und dass auch die kleine reformierte Landeskirche dann am besten fahre, wenn sie sich nicht auf Fundamentalopposition begeben. Der Versuch einer Einigung der verschiedenen Positionen auf einem reformierten Konvent im April 1934 in Osnabrück scheitert. Demzufolge entsendet reformiert Hannover auch keinen Vertreter zur Synode der Deutschen Evangelischen Kirche vom 29.-31. Mai 1934 nach Wuppertal-Barmen, wo sich die Bekennende Kirche gründet und die Barmer Theologische Erklärung beschlossen wird (es sind lediglich Pastor Oltmann und der Kirchenälteste Dr. Buurmann aus Loga im Auftrage des ostfriesischen Coetus dabei).*<sup>42</sup>

### **Das Uelsener Protokoll vom 22. Dezember 1934**

Nachdem sich am 15. Dezember 1934 in Neuenhaus rund 60 reformierte Älteste und Pastoren getroffen hatten, um auf einer Versammlung der Bekennenden Kirche über ihr Verhältnis zur eigenen Kirche wie zur neuen „Reichskirche“ unter dem 1933 eingeführten evangelischen „Reichsbischof“ Ludwig Müller (1883-1945)<sup>43</sup> zu beraten, trafen sich anschließend wichtige Vertreter der unterschiedlichen Richtungen beim einflussreichen Pastor Schumacher in Uelsen. Dort erarbeiteten und verabschiedeten die Teilnehmer, der bedeutende reformierte Theologieprofessor Karl Barth (1886-1968), als Vertreter der Landeskirchenleitung Landessuperintendent Dr. Walter Hollweg mit dem ostfriesischen Pastor Carl Octavius Voget (1874-1936), einem Bruder des in Neu-

---

<sup>41</sup> Middendorff (wie Anm. 18), S. 53-55.

<sup>42</sup> N.N., 1933 – 1945 (wie Anm. 25).

<sup>43</sup> Der Wehrmachtspfarrer Ludwig Müller war Mitbegründer der nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ und im September 1933 auf staatlichem Druck evangelischer „Reichsbischof“ geworden, ein Amt, das auf Betreiben der Nationalsozialisten neu eingeführt worden war.

enhaus tätig gewesen Pastors Johannes Otto Voget, am 21. und 22. Dezember 1934 eine Kompromissformel. Auf Drängen Barths stieß am 22. Dezember Pastor Middendorff für die Bekennende Kirche hinzu. So wurde zwei Tage vor Heiligabend 1934 im reformierten Pastorat in Uelsen ein wichtiges Dokument verabschiedet. Es hätte eine Kehrtwende in dem oben beschriebenen Dilemma bringen können, wenn man sich daran gehalten hätte. Eine Abschrift dieses sogenannten „Uelsener Protokolls“ findet sich auch in den Laarer Unterlagen.<sup>44</sup> Sie lautet:

*Protokoll über eine Aussprache im Pfarrhause zu Uelsen am 21. Dez. 1934.*

*Wir sind einig darin, daß das Leben der nach Gottes Wort reformierten Kirche allein im Gehorsam gegen den einen Herrn Jesus Christus, wie er uns in der heiligen Schrift bezeugt ist, Grund und Bestand hat.*

*Wir sind uns darin einig, daß es der evangelisch-reformierten Landeskirche von Hannover ihrem reformierten Bekenntnis notwendig ist, mit den anderen bekenntnisbestimmenden und bekennenden evangelischen Kirchen Deutschlands gemeinsam zu glauben, zu lieben und zu hoffen.*

*Wir sind uns darin einig, daß sich der wirkliche Bekenntnisstand unserer reformierten Kirche nach Lehre und Ordnung in einer dem Bekenntnis unserer Väter entsprechenden praktischen, insbesondere auch kirchenpolitischen Bekenntnishaltung beweisen und bewähren muss.*

*Wir sind uns darin einig, daß unsere reformierte Kirche mit den anderen evangelischen Kirchen Deutschlands in der heutigen Lage aufgerufen ist, sich in Erkenntnis und Leben in neuer Demut und mit neuem Mut unter das erste Gebot und unter die erste Frage des Heidelberger Katechismus zu stellen.*

*Wir sind uns darin einig, daß die den Pastoren unserer reformierten Kirche aufgetragene Arbeit für das Bekenntnis entscheidend in der Richtung eines neuen Ernstnehmens ihrer Aufgabe als Prediger, Lehrer und Seelsorger und der Notwendigkeit gründlichen theologischen Studiums zu suchen ist.*

Dieses Protokoll stammt aus derselben Feder wie viele Sätze der Barmer Theologischen Erklärung, die ein halbes Jahr zuvor, am 31. Mai 1934 in Barmen, verabschiedet worden war. Sie betont in ihrem ersten Satz wie das Uelsener Protokoll: *Jesus Christus ... ist das eine Wort Gottes ... , dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.*

Dabei teilte sogar der Landeskirchenvorstand am 7. Januar 1935 mit: *Der Landeskirchenvorstand macht sich die Ülsener Thesen vom 21. Dezember 1934 zu eigen.*<sup>45</sup>

1934 rumorte es kräftig in der Kirche – und vor allem zwischen Kirche und Staat. Neben den oben schon angesprochen Auseinandersetzungen existierten noch weitere Konfliktfelder. Die Frage nach dem Führereid stand im Raum. Sie kam im Kirchenrat in Laar nicht zur Sprache, jedenfalls findet sich nichts darüber im Protokoll.

---

<sup>44</sup> AERKL 1933, S. 125.

<sup>45</sup> Ebd.: Akte 1935, S. 17.

Pastor Immer aus Barmen vom „Coetus reformierter Prediger Deutschlands“ fasste die Lage in der reformierten Kirche am 7. November 1934 folgendermaßen zusammen:

*Eine endgültige Klärung kann im kleinen Lager der Reformierten nicht mehr aufgehoben werden. Sie erinnern sich daran, daß nach den klaren Sätzen der Freien reformierten Synode am 3. und 4. Januar 1934 in Barmen die am 5. Januar 1934 tagende Hauptversammlung des Reformierten Bundes nur zu einer halben Lösung die Kraft hatte. Die schleichende Krise im Moderamen konnte auch nicht überwunden werden durch gelegentliche eindeutige Erklärungen, die im wesentlichen doch nur papierne Bedeutung hatten.*

*Auch der Reformierte Konvent und der aus seiner Mitte gewählte Reformierte Kirchenausschuß hatte von Anfang an den Todeskeim in sich, wie die Folgezeit deutlich machte. Weil man versucht hatte, den Riss, der durch die kleine reformierte Schar in Deutschland geht, zu verkleben und zu verkleistern, war der Kirchenausschuß von vornherein eine handlungsunfähige Körperschaft.*

*Offenbar geworden ist dieser Zustand dadurch, daß die Vertreter der Reformierten auf der ungesetzlichen Nationalsynode vom 9. August 1934 dem Gesetz zur Sicherung des reformierten Bekenntnisses ihre Zustimmung gaben und damit das Gewaltregiment von Müller<sup>46</sup>-Jäger und die von ihm geleitete falsche Kirche anerkannten ...*

*Der Landeskirchentag in Aurich (17.10.1934) hat das genannte Gesetz als unabänderliche Tatsache hingenommen, ohne darüber abzustimmen und hat durch die einmütige Annahme der in Nr. 44 der Reformierten Kirchenzeitung veröffentlichten Entschließung sich von der kämpfenden und leidenden Bekenntniskirche distanziert. Aus der im gleichen Blatt veröffentlichten Erklärung von Predigern der reformierten Landeskirche ist ersichtlich, daß sich ein großer Teil unserer Brüder mit starker Verwunderung und schmerzlichem Bedauern von solcher Entschließung abwendet.<sup>47</sup>*

Am 19. November 1934 fragte Pastor Middendorff aus Schüttorf auch Pastor Stuntz, ob er einer Erklärung gegen das Verhalten der Kirchenleitung zustimmen könne. Leider ist das Ergebnis nicht bekannt. Man muss davon ausgehen, dass Stuntz auf Seiten der Kirchenleitung stand. Aus der Niedergrafschaft unterzeichneten nur die Pastoren Alfred Beer aus Lage, Wilhelm Gründler aus Veldhausen, Anton Rosenboom aus Neuenhaus und Karl Saueressig aus Georgsdorf den Protest vom 28. November 1934.<sup>48</sup>

Pastor Anton Ringena notiert in einem Heft des Arbeitskreises Familienforschung der Emsländischen Landschaft: *In [den „Biblischen Zeugnissen“] Heft 17-18/1934 versucht Pastor Stuntz aus Laar in einem umfangreichen Artikel ... Verständnis für das umstrittene „Gesetz zur Sicherung des reformierten Bekenntnisses“ zu wecken. Schuma-*

---

<sup>46</sup> Gemeint ist der „Reichsbischof“ Ludwig Müller.

<sup>47</sup> AERKL: Akte 1933, S. 24-125.

<sup>48</sup> Ebd., S. 45 V.

cher ergänzt die Ausführungen in einer Fußnote mit dem Hinweis, daß ein Austritt aus der DEK „eine Zerreißung unserer eigenen Kirche bedeuten würde mit dem Erfolge, daß wir Väter einer neuen Abscheidung würden“.<sup>49</sup>

Man darf jedenfalls für Schumacher sagen, dass sich hier neben dem Kohlbrüggianismus ein weiterer Grund zeigt, warum er versuchte, neutral zu bleiben: Er hatte Angst vor einer erneuten Trennung, wie die Altreformierten sie fast hundert Jahre zuvor um 1850 vollzogen hatten. Die traurige Geschichte der altreformierten Kirchentrennung im 19. Jahrhundert lähmte die reformierte Mutterkirche der Niedergrafschaft in den entscheidenden Fragen der nationalsozialistischen Zeit 1933 bis 1945.

### Detmold November 1934

Stuntz war vom 26. bis 28. November 1934 auf der Rüstzeit für reformierte Pastoren und Älteste in Detmold und tags darauf auf der anschließenden Hauptversammlung des Reformierten Bunds anwesend. Verschiedene Unterlagen dieser Tage finden sich im Archiv in Laar. Der Laarer Pastor erhielt sogar einen persönlichen Brief von Landesuperintendent Hollweg in Aurich. Hollweg hielt ihn jetzt schon für einen Vertrauten der Kirchenleitung. In dem Schreiben heißt es:

*Von Kollege Schumacher höre ich, daß Sie zu den Detmolder Verhandlungen gereist waren. Würden Sie die Güte haben, mir etwas über die Tagung des Bundes mitzuteilen? Ich bitte Sie, mir mit aller Offenheit das zu erzählen, was Sie erlebten.*

*Daß man über ‚Aurich‘ mit viel Zorn und Leidenschaft hergefallen ist, weiß ich genau; nun das ist schon oft geschehen, und wer heute an verantwortlicher Stelle der Kirche raten und taten soll, muß damit rechnen, daß er heute ins Sperrfeuer, morgen vor die Maschinengewehre, und übermorgen ... nun ich weiß nicht vor welches Feuer gerät.*

*Ich hoffe, daß ich Ihnen nicht zu ungelegen mit meiner Bitte komme. Ich darf ja in der zuversichtlichen Hoffnung leben, daß Sie in Laar noch nicht, wie anderwärts die Herren Amtsbrüder, durch ‚Adventsfeiern‘, durch ‚Weihnachtsfeiern‘ etc. etc. allzusehr in Ihrer Zeit beschränkt sind. Die Sache hat doch auch für unsere Landeskirche einen nicht zu unterschätzenden Ernst.<sup>50</sup>*

Stuntz antwortete am 3. Dezember 1934 mit vier eng beschriebenen getippten A4-Seiten.<sup>51</sup> *Man würde mit weit mehr Zorn und Leidenschaft über Aurich hergefallen*

---

<sup>49</sup> Anton Ringena, Die Pastoren der evangelisch-reformierten Gemeinde Laar seit der Reformation. Eine Material- und Datensammlung, in: Emsländische und Bentheimer Familienforschung. Hrsg. vom Arbeitskreis Familienforschung, Bd. 9, Heft 46 vom September 1998, Meppen 1998, 165-190, S. 186.

<sup>50</sup> AERKL: Akte 1933, S. 49.

<sup>51</sup> LKA Leer: Akte Kirchenordnung, Kirchengemeinde und Synodalordnung – Kirchenkampf, Nr. 3, Bd. 2. Mit Dank an die Archivarin Frau Bärbel Alles für das Auffinden und Kopieren dieser Antwort am 25. März 2015.

*sein, wenn nicht der Krach im Bruderrat der Bekenntniskirche eingetreten wäre... Die Tatsache, daß Prof. Barth, Karl Immer, Hesse und Asmussen ausgetreten waren, wirkte doch stark nach.*<sup>52</sup>

Es ging um die Stellung der Reformierten zur „Deutsch-Christlichen Reichskirchenregierung“. Man stand im Reformierten Bund der Einstellung der Reformierten Kirche mit Sitz in Aurich sehr kritisch gegenüber. Die Hauptversammlung forderte *die dem Bund angeschlossenen Gemeinden und Einzelmitglieder auf, sich von jeder Zusammenarbeit mit dem falschen, deutsch-christlichen Kirchenregiment zurückzuziehen.*

Die Grafschafter Pastoren Tuente und Stuntz durften in die Diskussion nicht eingreifen. Sie waren nur Zuhörer. Stuntz schrieb: *Prof. Barth wertet die Haltung des Auricher Kirchenregiments als durchaus positiv hinter dem D.C.-Regiment Müller<sup>53</sup> stehend. Dennoch gab er den Rat, Aurich nie so gegenüber zu treten, als ob es sich um ein reines D.C.-Regiment handle und keineswegs auf eine Spaltung hinzutreiben ...*

*Im Plenum der Hauptversammlung des Reformierten Bundes, an der ich als Gast ohne Stimmrecht teilnahm, haben gegen Aurich gesprochen: P. Obendiek in seinem Referat, Sup. Albertz aus Pommern, Pastor Karenz aus Kapellen, Pastor Oltmann und Udo Smid ... und Prof. Barth. Für Aurich sprachen Prof. Bredt und ein Aeltester aus Emden ..., beide in einer ganz unmöglichen Weise, Pastor D. Kolfhaus und am zweiten Tag noch kurz Prof. Goeters.*

Im Anschluss zitierte Stuntz ausführlich Prof. Johann Viktor Bredt (1879-1940), den Emdener Ältesten und Pastor D. Kolfhaus. Pastor Rosenboom aus Neuenhaus beantragte vergeblich, *Aurich und Lippe möchten ihre Schritte vor einem Schiedsgericht ... nachprüfen lassen, unter Beobachtung oder Anwendung ... der Kirchenzucht.*<sup>54</sup>

### **Die Stellungnahme vom Sommer 1935**

Dafür findet sich eine Stellungnahme vom 2. Juli 1935 von den Pastoren Buitkamp, Schumacher, Stuntz und Wiarda aus Arkel, Uelsen, Laar und Brandlecht. Darin wird deutlich, dass diese vier Pastoren einen Mittelweg zur Bekennenden Kirche suchten.

Das Papier beschreibt auf neun getippten Seiten *Die Stellung der evangelisch-reformierten Landeskirche der Provinz Hannover zur Bekennenden Kirche Deutschlands*. Die Laarer Akte enthält zwei kürzere Vorentwürfe des Papiers und eine handschriftliche (Abschrift?), möglicherweise aus der Feder von Stuntz.

Nach einigen grundsätzlichen Aussagen behandelt das Papier das Verhältnis der reformierten Kirche zur „Deutschen Evangelischen Kirche“ und spricht dann über *die Bekenntnisgemeinschaft innerhalb unserer Landeskirche*, um schließlich *Vom Weg der Landeskirche zur Bekennenden Kirche* zu schreiben.

---

<sup>52</sup> Ebd., ohne Seitenzahl.

<sup>53</sup> Gemeint ist der „Reichsbischof“ Ludwig Müller.

<sup>54</sup> LKA Leer: Akte Kirchenordnung, Kirchengemeinde und Synodalordnung – Kirchenkampf, Nr. 3, Bd. 2. Wie in vielen Akten in Leer, so ist auch hier keine Seitennummerierung vorhanden.

Scharf heißt es im 7. Satz: *Mit der Annahme des Uelsener Protokolls hat der L.K.V. [Landeskirchenvorstand] bezeugt, daß unsere L.K. [Landeskirche] in Gemeinschaft mit den bekenntnisbestimmten und bekennenden Kirchen Deutschlands klar zum Ausdruck zu bringen habe, was um ihres Bekenntnisses willen ihr Ziel und ihr Streben innerhalb der D.E.K. [Deutschen Evangelischen Kirche] ist. Obwohl wir dem L.K.V. glauben, daß er aufrichtig bemüht gewesen ist, der Uelsener Abmachung gerecht zu werden, erscheint uns die Meinung, man habe nach dem Uelsener Protokoll gehandelt, als Illusion. Die Stellung, die unsere Landeskirchenleitung einnimmt, muß dem Außenstehenden als unklar erscheinen ...*<sup>55</sup>

Im 8. Satz liest man: *Die Bekennende Kirche Deutschlands kann nicht als eine kirchenpolitische Gruppe innerhalb der D.E.K. beurteilt werden. Es geht nicht um ein kirchenpolitisches Wollen, sondern um die Erfüllung einer vom Bekenntnis her gebotenen Pflicht.*<sup>56</sup>

Das Papier wirft der Bekenntnisgemeinschaft innerhalb der Reformierten Kirche trotz ihrer guten Absichten und Ziele vor: *Die Tatsache jedoch ihres eigenen Entstehens und Bestehens innerhalb unserer Bekenntniskirche erscheint uns als im Streit mit der rechten Lehre der Kirche ... Die Errichtung einer Bekenntnisgemeinschaft in einer Kirche, die noch wahrhaft Kirche ist, bedeutet eine Zerreißung des Leibes Christi. Sie sieht die Gemeinde als eine Sammlung von Einzelmenschen, die man nun auch neu zu sammeln imstande wäre, so dass diese neue Sammlung den Anspruch erheben könnte, Kirche zu sein. Sie vergißt das Regiment Christi durch die geordneten Ämter, in dem sie die Ämter beiseiteschiebt.*<sup>57</sup>

Die Umgehung der Ämter in Kirchenrten und Synoden ist für Stuntz und die Seinen das große Problem. Feinsinnig heißt es: *Die Sammlung von einzelnen Gemeindegliedern um ein bestimmtes Programm mit dem Anspruch, daß die so Gesammelten unter Umgehung der Ämter in Kirchenrat und den Synoden kirchlich handelten, fhrt erneut zur Aufrichtung einer Gemeindegouvernnt ... , die der uns im Wort geoffenbarten Weise der Herrschaft Christi zu nahe tritt.*<sup>58</sup>

Schlussfolgerung und Ziel sind ganz deutlich: *Allein als Ganzes hat unsere L.K. auch den Anschluß an die in der Bildung begriffene Reformierte Kirche Deutschlands zu suchen.*<sup>59</sup> Mit dem letzten Ausdruck ist womöglich das gemeint, was man wenig später die „Bekennende Kirche“ nennt. Die Wege dorthin klingen im Nachhinein eher etwas naiv: Ernstnehmen des Amtes, gründliches theologisches Studium, Erkennen des eigenen Elends und ernsthafte Hausbesuche sollen die Einheit der Kirche wahren.

---

<sup>55</sup> AERKL: Akte 1933, S. 110.

<sup>56</sup> Ebd., S. 110-111. Die „Deutsche Evangelische Kirche“ war von 1933 bis 1945 war der Zusammenschluss von zunächst 30 Landeskirchen und wurde vom „Reichsbischof“ Ludwig Müller geleitet, bis dieser 1935 entmachtete wurde.

<sup>57</sup> Ebd., S. 112-113.

<sup>58</sup> Ebd., S. 114.

<sup>59</sup> Ebd., S. 115.

Aus den Laarer Akten wären viele allgemeine Punkte zu zitieren. Sie lassen jedoch eine persönliche Entscheidung oder ein Mitwirken von Stuntz in die eine oder andere Richtung nicht erkennen. Ausführlich geht es unter anderem um das Problem des Eides auf den Führer oder um das Verbot von immer mehr (Kirchen)Zeitungen und Theologischen Schulen. Darauf einzugehen, sprengt den Rahmen dieser Darstellung.

### **Streit um Beflaggung und Glockenläuten 1933 – 1936**

Am 21. Dezember 1933 hatte der Bezirkskirchenrat unter der Leitung des Nordhorner Pastors Theodor Horn (1882-1967) darauf gedrängt, *daß das Mitbringen von Fahnen und das Entrollen derselben bei den Gemeindegottesdiensten aller reformierten Ueberlieferung und Art widerspreche und zu unterbleiben habe, und daß, wenn geschlossene Körperschaften und kirchliche Vereine mit Fahnen zum Gottesdienst erscheinen, die Fahnen zusammengerollt und in einem Vorraum oder sonst an geeigneter Stelle verwahrt werden möchten.*<sup>60</sup>

Zwei Tage später meldete sich Landessuperintendent Hollweg vom reformierten Landeskirchenamt in Aurich mit einem Schreiben an *die sämtlichen Kirchenräte der Landeskirche* zu diesem Thema zu Wort:

*Die Reichskirchenregierung schreibt uns: ‚Entsprechend dem Vorgehen des Reichs ersuche ich ergebenst, für den dortigen Bereich die allgemeine Anordnung treffen zu wollen, daß am Neujahrstage und am Reichsgründungstage (18. Januar) jeden Jahres die evangelischen Kirchen und die kirchlichen Gebäude zu beflaggen sind. Neben der Kirchenfahne und den Hoheitszeichen des Reichs, Schwarz-weiß-rot und Hakenkreuzfahne, kann auch noch die Landesfahne gezeigt werden.‘ Wir ordnen an, daß der Anregung der Reichskirchenregierung entsprechend zu handeln ist.*<sup>61</sup>

Im März 1936 streikten Pastor Stuntz und sein Kirchenrat. Sie meldeten Protest an. Pastor Stuntz meinte in einem persönlichen Schreiben an Pastor Wilhelm Buitkamp in Arkel (Hoogstede):

*Der Landjäger Hermann von Emlichheim hat uns schon beim letzten Flaggtag eine angebliche ministerielle Verfügung zur Kenntnis gebracht, wonach wir nicht mehr am Mast, sondern an den Gebäuden selbst zu flaggen hätten. Wir haben das erste Mal nicht darauf reagiert; diesmal bestand er aber auf seiner Forderung. Er hat den Befehl nur den Kirchen erteilt, der kokschen, romschen<sup>62</sup> und unserer, dagegen dürfen die Schulen und der Bahnhof ihre Fahne lustig weiter am Mast wehen lassen. Ich habe darum den Verdacht, daß es sich da nicht um eine Verfügung vom Herrn Reichsminister Frick handelt, sondern um einen Befehl, der von Herrn Wachtmeister Hermann, dem Cherusker, selbst*

---

<sup>60</sup> Ebd., S. 067: Schreiben Horn an den Kirchenrat der reformierten Gemeinde in Laar

<sup>61</sup> Ebd., S. 069: Schreiben Nr. 7974 vom Landeskirchenrat.

<sup>62</sup> Kokschen = Grafschafter Bezeichnung für die Altreformierten, nach deren niederländischem Gründer Hendrik de Cook, romschen = gemeint sind die Katholiken.

ausgegeben worden ist ... Da wir den erst in diesem Jahr neu aufgestellten 6 mtr hohen Mast nicht gleich wieder umlegen wollen, haben wir beim Landratsamt angefragt, wie es sich mit dieser Anordnung verhält.<sup>63</sup>

Im Schreiben des Kirchenrates an den Landrat unter demselben Datum vom 28. März 1936 berief sich Stuntz auf den *Erlaß des Herrn Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 14. Dezember 1935 ...*, in welchem unter Nr. II ausdrücklich von *Flaggenmasten die Rede ist; somit kann doch das Hissen der Nationalflagge am Flaggenmast nicht verboten sein.*

Er wies dann noch ausführlich darauf hin, wie gefährlich es sei, in den Kirchturm hinaufzuklettern. Bei allein drei Flaggtagen im Januar sei die Unfallgefahr sehr groß. Zudem würden Bäume vor der Kirche die Fahne am Kirchturm behindern.<sup>64</sup>

Landrat Hans Hermann Rosenhagen (\* 1901), der als nationalsozialistischer Gegner des Christentums von sich aus die Auseinandersetzung mit den Kirchen suchte, die er komplett dem Staat untertan machen wollte, ließ durch die Polizei Anfang April 1935 überprüfen, ob die einzelnen Geistlichen einem angeordneten Läuten mit zusätzlicher Beflaggung der Kirchen auch befolgt hatten.<sup>65</sup>

Die Antwort des Bentheimer Landrats vom 9. Mai 1936 ließ daher auch keinen Raum für solche Einwände: *Meine Feststellungen haben ergeben, daß der Flaggenmast auf dem Platze zwischen der Kirche und der Schule steht. Wenn die Flagge an dem Mast angebracht ist, kann man nicht erkennen, für welches Gebäude die Beflaggung gilt. Die Benutzung von Flaggenmasten ist gestattet. In diesem Falle ist es jedoch erforderlich, daß die Beflaggung in dieser Form wirksam genug erscheint und die Zugehörigkeit des Flaggenmastes zur Kirche auffällig in Erscheinung tritt. Ich stelle anheim, in diesem Sinne für die Zukunft zu verfahren.*<sup>66</sup>

Allerdings widersetzten sich der Pastor und der Kirchenrat von Laar zumindest noch im folgenden Jahr der Anordnung zum Flaggen, denn die Staatspolizeistelle Osnabrück hielt 1937 in ihrer Kartei fest, Pastor Stuntz sei von ihr ernstlich verwarnt worden, weil er am Erntedanktag 1937 sein Haus und die Kirche nicht beflaggt habe.<sup>67</sup>

In den darauf folgenden Jahren gab es immer mehr Erlasse und Verfügungen für das ganze Reich, die von Aurich aus eins zu eins an die reformierten Gemeinden weitergegeben wurden. Es wurde genau geregelt, wie lange und wann zu Hitlers Geburtstag,

---

<sup>63</sup> AERKL: Akte 1936, S. 461: Schreiben vom 28.3.1936.

<sup>64</sup> Ebd., S. 462 mit offiziellem gedruckten Briefkopf des Kirchenrates unter Tgb.-Nr. 59.

<sup>65</sup> Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Osnabrück (weiterhin NLA OS) Rep 450 Bent II. LA. Bentheim Nr. 414, Heft III: Landrätliche Hilfsstelle Neuenhaus vom 8.4.1935 (Bericht über Neuenhaus und Veldhausen).

<sup>66</sup> AERKL: Akte 1936, S. 468.

<sup>67</sup> NLA OS Rep 439 Nr. 19.

zum Nationaltag oder zu anderen Anlässen geläutet und geflaggt werden musste.

Die Gemeinden und ihre Pastoren hatten keine Chance, sich dem zu entziehen. Glücklicherweise war, wer – wie viele altreformierte Gemeinden – keine Glocken hatte – dann entfiel jedenfalls das öffentliche Läuten zu den verschiedensten politischen Anlässen wie etwa bei der „Heimholung“ des Saarlands oder beim „Anschluss“ Österreichs.

### Ariernachweise 1934 – 1941

Die massive antisemitische Politik der nationalsozialistischen Diktatur bescherte Pastor Stuntz viel zusätzliche Arbeit. Er bekam nämlich – wie alle Kirchengemeinden – zahlreiche Anfragen zur Abstammung aus ganz Deutschland. Nachfahren ehemaliger Laarer Gemeindeglieder forderten oft ganz unverhohlen *zu parteiamtlichen Zwecken* die verschiedensten Geburts- und Trauurnakten für sich und ihre Angehörigen, um nachzuweisen, dass sie keine jüdischen Vorfahren besaßen. In einzelnen Fällen hat Stuntz ganze Familientafeln erstellt. Manchmal hatte er „Glück“, wenn etwa Geschwister für jeweils dieselben Vorfahren solche Nachweise benötigten.

Pastor Stuntz kannte sich recht bald sehr gut aus in den Tauf-, Trau- und Sterbebüchern der Gemeinde. Konfirmationsurkunden und Mitgliedschaftsbescheinigungen waren gefragt in der Zeit. Die Unterlagen enthalten selbst ein Muster einer *Sippschaftstafel nach Karl Astel und eine ausführliche Anleitung zur Ausfertigung einer solchen Tafel*.

Wiederholt listete Stuntz fünf verschiedene Orte mit dem Namen „Laar“ auf, wenn die Anfragen nicht zum hiesigen Laar passten.<sup>68</sup> Er kannte zwei Orte „Wolde“<sup>69</sup> und sogar sieben verschiedene Möglichkeiten und Ähnlichkeiten für die benachbarte Bauerschaft Eschebrügge.<sup>70</sup>

Die Vorschriften etwa zum *Nachweis der Deutschblütigkeit*<sup>71</sup> wurden immer strikter und waren daher immer schwerer zu erfüllen. Das Landeskirchenamt gab die ständig neuen gesetzlichen Vorschriften dazu einfach an die Gemeinden weiter mit der Bitte um Beachtung. Die Akte zeigt gleichfalls, wohin und in welche Stellungen es Laarer Nachfahren verschlagen hat.

Stuntz erweist sich in seinen Antwortschreiben als ein sehr gewissenhafter und geduldiger Forscher. Er versuchte jedem und jeder zu helfen, soweit und so gut er konnte. Praktisch alle Anfragen sind unterzeichnet mit „Heil Hitler“ – aber nur ein einziger Antwortbrief von Stuntz!

Ein einziges von etwa fünfzig vorliegenden Antwortschreiben aus Stuntz' Schreibmaschine trägt die Formel *Heil Hitler*. Dabei geht es um ein dienstliches Schreiben des Kirchenrates Laar an das Wehrmachtgefängnis Germersheim und einen Kompanie-Chef. Ein Laarer Gemeindeglied und Oberschütze ist dort inhaftiert, möglicherweise wegen Fahnenflucht. Er hatte in Laar ein Kind gezeugt – und kann nun nicht zu

---

<sup>68</sup> AERKL: Akte 1934, S. 781.

<sup>69</sup> Ebd., S. 832.

<sup>70</sup> Ebd., S. 791.

<sup>71</sup> Ebd., S. 812.

seiner geplanten Hochzeit erscheinen. Der Inhaftierte wollte mit der Trauung warten, bis er wieder in Freiheit war. Dies ist der einzige Brief, den Stuntz am 10. Mai 1938 *Mit ganz vorzüglicher Hochachtung und Heil Hitler* beendete und dann mit *Erich Stuntz, Pastor* unterschrieb.<sup>72</sup> Vermutlich hatte er sehr mit sich gerungen und es dann doch getan, um dem jungen Mann und seiner Verlobten zu helfen.

### **Verschärfung der Auseinandersetzungen 1935**

In den Protokollen des Laarer Kirchenrats ist immer wieder einmal vom „Ernst der Lage“ die Rede. So liest man unter dem 4. Oktober 1935:

*Der Vorsitzende gibt einen zusammenfassenden Bericht über die gegenwärtige Lage. Das Gesetz vom 24. September 1935, nach welchem der Reichsminister für kirchlichen Angelegenheiten maßgebende Gesetzesvollmacht in der D.E.K.<sup>73</sup> und in den Landeskirchen erteilt, wird in Kürze die Kirche vor schwerwiegende Entscheidungen stellen.*

*Der ungeheure Ernst der Lage weist den Kirchenrat mit allem Nachdruck darauf hin, daß für den durch das Ausscheiden des Ältesten Diekmann notwendige Ersatzwahl einzig und allein der Gehorsam gegen Gottes Wort und die daraus folgende Bindung an das Bekenntnis maßgebend sein kann.*

*Es erfolgt darauf eine erste Aussprache über die wahrscheinlich vorzuschlagende Person, doch wird ein Beschluß verschoben, bis die drei abwesenden Ältesten auch gehört worden sind.*

In einer getippten Visitationspredigt vom April 1935 über Jona notierte Pastor Stuntz zur Schuld der Kirche:

*Wo ist das Wahrheit? Da, wo man mit Jona in die Tiefe geworfen wird. Da, wo man mit Jona, ja, stoß dich nicht dran, hier hört aller Rassenkrieg, aller Rassenvorzug und aller Rassennachteil auf, wo man mit Jona unausweichlich gestellt wird. Da sehe ich dann nicht mehr mein Bekehrte-sein, mein „Unter dem Wort Sein“, sondern da sehe ich mein Verkehrt-sein und mein Verdreht-sein. Da sehe ich dann nichts mehr von meinem Bekennen, sondern werde gewahr mein Verleugnen. ...*

*Nunmehr bleibt es dem Wort anheimgestellt, mit Juden und Barbaren, mit Keuschen und mit Huren, mit Ehrlichen und mit Zöllnern, mit Heiligen und mit Sündern, demnach auch mit einem jeden von uns zu handeln nach seiner Weisheit und nach seinem Wohlgefallen.<sup>74</sup>*

Was war der Hintergrund dieser eher verklausulierten Ausführungen, die erst vor dem Hintergrund der aktuellen Ereignisse verständlicher werden?

In erster Linie sind hier zwei Kanzelabkündigungen zu nennen, die die staatlichen Organe auf den Plan riefen. Zu der ersten Kanzelabkündigung, die der obigen Predigt vorausgingen, bemerkte Karl Koch 1985:

---

<sup>72</sup> AERKL: Akte 1938, S. 555.

<sup>73</sup> D.E.K. = Deutsche Evangelische Kirche.

<sup>74</sup> LKA Leer: Akte Visitationen (April 1935 in Laar).

*Zu einer offenen Machtprobe zwischen Bekennender Kirche und Staat kam es, als die 2. Bekenntnissynode in Berlin-Dahlem, am 4. und 5. März 1935, eine Kanzelabkündigung mit der Bitte um Verlesung an die Gemeinden verschickte. In dieser Kanzelabkündigung wurde die bis dahin geübte Zurückhaltung gegenüber dem Staat und seinem totalitären Anspruch außer acht gelassen und offen vor der NS-Ideologie gewarnt. Der Staat fühlte sich ins Mark getroffen und reagierte entsprechend. In der Kanzelabkündigung hieß es unter anderem (in Auszügen):*

*Wir sehen unser Volk von einer tödlichen Gefahr bedroht. Die Gefahr besteht in einer neuen Religion. Die Kirche hat auf Befehl ihres Herrn darüber zu wachen, daß in unserem Volk Christus die Ehre gegeben wird, die dem Richter der Welt gebührt. Die Kirche weiß, daß sie von Gott zur Rechenschaft gezogen wird, wenn das deutsche Volk sich von Christus abwendet ...*

*Das erste Gebot lautet: Ich bin der HERR, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.*

*Wir gehorchen diesem Gebot allein im Glauben an Jesus Christus, den für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn. Die neue Religion ist Auflehnung gegen das erste Gebot.*

- 1. In ihr wird die rassisch-völkische Weltanschauung zum Mythos. In ihr werden Blut und Rasse, Volkstum, Ehre und Freiheit zum Abgott.*
- 2. Der in dieser neuen Religion geforderte Glaube an das ‚ewige Deutschland‘ setzt sich an die Stelle des Glaubens an das ewige Reich unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.*
- 3. Dieser Wahnglaube macht sich seinen Gott nach des Menschen Bild und Wesen. In ihm ehrt, rechtfertigt und erlöst der Mensch sich selbst. Solche Abgötterei hat mit positivem Christentum nichts zu tun. Sie ist Abgötterei ... <sup>75</sup>*

Am Sonntag, dem 17. März 1935, sollte die Kanzelabkündigung in den Gottesdiensten verlesen werden. Die Geheime Staatspolizei Berlin schickte einen Funkspruch an die Polizeidienststellen im Reich mit der Anweisung, alle BK-Pfarrer durch ihre Unterschrift zu verpflichten, die Verlesung der Kanzelabkündigung zu unterlassen. Im Weigerungsfalle sollte mit Einschutzhafnahme gedroht werden.

Pastor Karl Saueressig, Stuntz' Nachfolger in Georgsdorf, und die beiden Veldhauer Pastoren Wilhelm Gründler und Gerhard Busmann verweigerten die Unterschrift, die ihnen von Polizisten abverlangt wurden. Sie verbrachten deswegen zwei Tage im Gefängnis in Neuenhaus!<sup>76</sup>

---

<sup>75</sup> Karl Koch, Kirchenkampf in der Grafschaft Bentheim. Die Verhaftung der Niedergrafschafter Pastoren Busmann, Gründler und Saueressig am 16.03.1935, in: Bentheimer Jahrbuch 1985 (Das Bentheimer Land, Bd. 107), Bad Bentheim 1984, 133-137, S. 134-135.

<sup>76</sup> Ebd., S. 134-137, Lensing, Middendorff (wie Anm. 21), S. 158-159, auch: NLA OS Rep 450 Bent II. LA. Bentheim Nr. 414, Heft III: Funkspruch Berlin vom 16.3.1935 und nachfolgende Schreiben.

Da viele Grafschafter reformierte Pastoren von den Polizisten bei der Verzichtserklärung überrumpelt worden waren, sammelten sie sich danach, protestierten gegen die Art und Weise des staatlichen Vorgehens und zogen zugleich in diesem Schreiben vom 20. März unter Federführung von Pastor Middendorff ihre Unterschriften zurück, darunter die Pastoren Beer, Hamer, Rosenboom und Machert.<sup>77</sup> Einige – so die beiden Bentheimer Pastoren – verlasen dann am folgenden Sonntag demonstrativ die Kanzelabkündigung.<sup>78</sup> Der Bentheimer Landrat meldete sodann am 25. März der Osnabrücker Staatspolizeistelle, dass elf reformierte Geistliche wegen des Verbots der Kanzelabkündigung protestiert und eine Eingabe gemacht hätten. Doch hätten sich nicht sämtliche reformierte Geistliche beteiligt. Nicht unterschrieben hätten die drei Nordhorner Geistlichen, die beiden reformierten Pastoren aus Uelsen, der Pastor von Brandlecht und ein reformierter Geistlicher aus Emlichheim.<sup>79</sup>

Wie Pastor Stuntz und sein Kirchenrat sich in diesem Fall verhalten haben, ist nicht mehr nachvollziehbar, denn er gehörte weder zu den Unterzeichnern des Protestschreibens noch wird er unter denjenigen genannt, die sich nicht mit den Protestierenden solidarisierten. Pastor Theodor Horn aus Nordhorn hatte sich als reformierter Kirchenpräsident beim Landrat nach den verhafteten Niedergrafschafter Geistlichen erkundigt und dabei – so berichtete Landrat Rosenhagen an die Osnabrücker Staatspolizeistelle – erklärt, er habe ohne Weiteres die Erklärung unterschrieben, da er *mit der Bekenntnissynode nichts zu tun habe*.<sup>80</sup>

Hingegen finden sich in den Unterlagen desselben Jahres eine Kanzelabkündigung für den Buß- und Betttag November 1935. Sie wurde vom Preußischen Bruderrat der Bekennenden Kirche am 13. November 1935 beschlossen. Darin ist zu lesen:

*Wir sehen, wie eine neue Religion unser Volk von dem Herrn Christus hinwegführen will... Wir rufen deshalb die Gemeinden auf: Hört nicht auf die Stimmen, die euch fremde Lehren anpreisen; hört nicht auf die Stimmen der eigenen Angst und Sorge; hört auf den Herrn, der allein das Haupt der Gemeinde ist. Sorget nicht um den Kampf und seinen Ausgang, als müssten wir das Evangelium retten, aber sorget darum, dass Gottes Wort über euch den Sieg gewinnt und euch rettet.*<sup>81</sup>

Im Hochsommer 1935 hatten die nationalsozialistischen „Deutschen Christen“ in der reformierten Kirche ihren Zenit bereits überschritten. Es bekannten sich lediglich noch acht bis zehn Geistliche sowie zwölf von 732 Kirchenältesten offen zu ihnen, wobei sich viele vorherigen DC-Anhänger entweder von der Kirche oder den DC getrennt hatten.

---

<sup>77</sup> NLA OS Rep 450 Bent II. LA. Bentheim Nr. 414, Heft III: Schreiben vom 20.3.1935.

<sup>78</sup> Ebd.: Bericht Bürgermeister Mikkelsen vom 27.3.1935.

<sup>79</sup> NLA OS Rep 450 Bent II. LA. Bentheim Nr. 414, Heft III: Landrat Bentheim vom 25.3.1935.

<sup>80</sup> Ebd.: Bericht des Landrats Bentheim vom 18.3.1935.

<sup>81</sup> AERKL: Akte 1935, S. 205.

Demgegenüber waren 46 reformierte Pastoren in der Bekenntnisgemeinschaft engagiert, rund 55, also die Mehrheit, zählten wie Pastor Stuntz zu den „Neutralen“. Der Einfluss der DC- und NS-Anhänger war jedoch größer als ihre Anzahl vermuten lässt, da sie nicht nur auf staatliche Rückendeckung zählen konnten, sondern sich in Leitungsgremien konzentrierten.<sup>82</sup>

Damit gemeindliche Kanzelabkündigungen das Verhältnis der Landeskirche zur NS-Regierung nicht mehr belasten konnten, verbot am 20. August 1936 Dr. Hollweg vom Landeskirchenrat erneut wie schon am 28. März 1935 die eigenmächtige Verlesung solcher Kanzelabkündigungen. Er schrieb beide Male wörtlich: *Wir benutzen die Gelegenheit, die Kirchenräte darauf hinzuweisen, daß in einer reformierten, presbyterial-synodal verfaßten Kirche das Recht zum Erlaß von Kanzelproklamationen, soweit sie sich auf örtliche Verhältnisse beziehen, dem Kirchenrat, soweit sie sich aber auf gesamt-kirchliche Angelegenheiten beziehen, der Leitung der Landeskirche zusteht. Diesen Standpunkt haben wir auch dem Herrn Reichsinnenminister gegenüber vertreten.*<sup>83</sup>

### Die kirchenpolitische Auseinandersetzung spitzt sich zu: 1937

In diesem Jahr intensivierte der NS-Staat seine Kirchenaustrittskampagne, der viele NSDAP-Aktivisten, etwa in Schüttorf, nachkamen, zumal dies zu einer massiven Auseinandersetzung zwischen Pastor Middendorff und den Partei- und Staatsorganen führte. Die Pastoren Middendorff und Cramer wurden aus der Provinz Hannover ausgewiesen.<sup>84</sup> Auch der Bentheimer Landrat Rosenhagen, ein NS-Aktivist der ersten Stunde, war ein entschiedener Kirchengegner und versuchte nun vor allem, die kirchliche Jugendarbeit zum Erliegen zu bringen.<sup>85</sup>

Am 8. Juli 1937 übersandte der Landeskirchenrat aus Aurich den Gemeinden eine Kanzelabkündigung für Sonntag, den 10. Juli 1937. Im Begleitschreiben war zu lesen: *Anbei übersenden wir den Text zu einer Kanzelabkündigung. Diese hat am kommenden Sonntag, dem 11. Juli, im Gottesdienst zu erfolgen, und zwar in jeder Kirche unserer Landeskirche. Vor der Abkündigung ist sowohl diese Anordnung als auch der Text der Abkündigung streng vertraulich zu behandeln. Niemand außer dem einzelnen Empfänger dieses Schreibens darf vor der Abkündigung Kenntnis bekommen.*<sup>86</sup>

Stuntz meldete am 14. Juli 1937: *Wie dem Landeskirchenrat schon bekannt ist, wurde das Verlesen der Kanzelabkündigung am Sonnabend, den 10. Juli, abends polizeilich verboten. Auf Anraten des Herrn Vorsitzenden des Bezirkskirchenrates [= Pastor Horn, Nordhorn] ist sie hier nicht verlesen worden.*<sup>87</sup>

---

<sup>82</sup> Weßels (wie Anm. 20), S. 177

<sup>83</sup> AERKL: Akte 1936, S. 481: Schreiben Nr. 4417 vom Landeskirchenrat *an die sämtlichen Herren Pfarrer und Hilfsprediger der Landeskirche.*

<sup>84</sup> Lensing, Middendorff (wie Anm. 21), S. 173-184

<sup>85</sup> Ebd., S. 184-184.

<sup>86</sup> AERKL: Akte 1936, S. 531: Schreiben Nr. 4434 vom Landeskirchenrat.

<sup>87</sup> Ebd., S. 533.

Diese Kanzelabkündigung liegt im Archiv der Gemeinde leider nicht vor. Wohl aber gibt es vom Landeskirchenrat eine *Botschaft an unsere Gemeinden* [vom 26. August 1937], *deren Verlesung im Gottesdienst wir für Sonntag, den 29. August [1937], anordnen.*

Es geht um sieben DIN-A4-Seiten, eineinhalbzeilig bedruckt. Sie zu verlesen, dauerte vermutlich über eine halbe Stunde. Darin stand geschrieben: *Unser Volk muß die Frage lösen, wie der politische Anspruch und der Anspruch des lebendigen Gottes sich zueinander verhalten.*<sup>88</sup> In drei großen Abschnitten setzt die Botschaft auseinander: Es geht um Gott. Es geht um Christus. Es geht um die Kirche. Die Erklärung betont aber nun eben auch die politische Zuverlässigkeit der Kirche.

Wörtlich heißt es: *Schon ist es dahin gekommen, daß das Wort Kirche einen häßlichen Beigeschmack hat. Kirche – das klingt für viele deutsche Ohren wie Eigenbrödelei, wie religiöse Selbstsucht, wie Sonderung, die der großen Gemeinschaft sich entzieht, wie politischer Vorbehalt, wie völkische Treulosigkeit, wie Reaktion. Da wird gefragt: Darf es in der Gemeinschaft von Volk und Reich noch so etwas wie Kirche geben, in der deutsche Menschen ihre Heimat finden, aus der sie ihre Kraft für den Kampf mit Schuld, Not und Tod sich holen?*<sup>89</sup>

Man kann davon ausgehen, dass dies nicht aus dem Herzen des Laarer Pastors gesprochen ist – aber diese Sätze musste er vermutlich wohl verlesen. In seinen Predigten klingt er ganz anders.

Zugleich nahm der „Dienst“ der Bevölkerung für die NS-Organisationen immer weiter zu. Ständig wurden Aufmärsche wie etwa zum 1. Mai veranstaltet (Abb. 13 bis Abb. 16) oder es waren Versammlungen zu besuchen. Neue staatliche Feste wie das Erntedankfest, das seines christlichen Charakters beraubt wurde, oder die Sonnenwendfeiern wurden pompös begangen. Gerade für die Jugend wurde der Dienst etwa in der HJ – wie auch für die SA-Mitglieder – gerne so gelegt, dass der Besuch des Sonntagsgottesdienstes nicht oder kaum möglich war.

### **Nur wenige Protokolle: 1937 bis 1945**

1937 sind nur die Kirchenratssitzungen der ersten beiden Monate protokolliert, danach sind vier leere Seiten im Buch vorhanden. 1938 ist nur ein Protokoll vom 12. Januar eingetragen, anschließend sind fünf Seiten frei gelassen. Für 1939 sind drei Sitzungen des Kirchenrates protokolliert (Januar, April und Juni). Es folgen vier unbeschriebene Seiten. Für 1940 sind drei Sitzungen protokolliert, für 1941 noch zwei. Die erste Sitzung eines jeden Jahres befasste sich mit den Finanzen der Gemeinde, die zweite mit der Prüfung der Konfirmanden. Im April 1940 kam die angedrohte Ablieferung der Glocken zur Sprache. Man füllte den Fragebogen aus, legte aber ein Begleitschreiben dazu, dass diese Glocken zu den ältesten der Grafschaft gehörten.<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> Ebd.: 1936, S. 536V.

<sup>89</sup> Ebd., S. 537R und 538.

<sup>90</sup> AERKL: Kirchenratsprotokoll vom 18.11.1940, S. 124.



Abb. 13: Großer Aufzug am 1. Mai 1936 in Laar vor dem Haus Collmann. Der Zug biegt gleich links ab an der reformierten Kirche vorbei über die Vechte. Dort war ein großer Aufmarschplatz. *Quelle: Gerrit Jan Derks, Laar.*



Abb. 14: Der aus der sozialistischen Arbeiterbewegung stammende „Tag der Arbeit“ am 1. Mai wurde im „Dritten Reich“ mit Umzügen groß gefeiert, hier in Laar zwischen Pastorat und Haus Collmann. *Quelle: Gerrit Jan Derks, Laar.*



Abb. 15: Aufzug in Laar im Mai 1936 hinter der Vechte.  
 Quelle: Gerrit Jan Derks, Laar.



Abb. 16: Mai 1936 hinter der Vechte, Ausschnitt links womöglich ein Geschütz, Wagen mit Hakenkreuz und rechts dahinter Redner auf einem hohen Podest.  
 Quelle: Gerrit Jan Derks, Laar.

Die Protokolle (und Sitzungen?) wurden immer weniger. Man versammelte sich und protokollierte am 5. Mai, am 8. August und am 13. Dezember 1941. 1942 finden sich überhaupt keine Notizen mehr im Protokollbuch des Laarer Kirchenrates, wohl noch wieder für den 27. Januar 1943 und für den 15. August 1944. Die nächste Eintragung stammt dann vom September 1945, also etliche Monate nach Kriegsende.

Die Quellenlage ist für diesen Zeitraum also äußerst dürftig. Es gibt dafür keine Begründung im Protokollbuch des Kirchenrates. War die Situation so angespannt, dass man nur das Allernotwendigste protokollierte? Gab es Sitzungen, von denen kein Protokoll angefertigt wurde? Oder hatte Pastor Stuntz so viel Arbeit in Laar und dann auch in Hoogstede, dass für Kirchenrat und Protokoll keine Zeit mehr war?

Man weiß es nicht. Man kann Vermutungen in dieser Richtung anstellen, weil Stuntz auch Amtshandlungen wie Taufen, Konfirmationen, Trauungen oder Beerdigungen in den letzten Kriegsjahren nicht mehr eingetragen hat.

Es spricht Einiges dafür, dass aus Vorsicht nicht alles auch schriftlich festgehalten wurde, wie aus einem weiteren Konflikt zwischen dem NS-Staat und der Kirche geschlussfolgert werden kann. Es handelt sich um den Kampf um die Erziehung der Jugend, die der NS-Staat zunehmend aus den Händen von Eltern, Kirche und Schule in seine Hand vereinen wollte.

Dazu notierte 1935 die Schulchronik der Laarer evangelischen Schule:

### ***Hitlerjugend und Staatsjugentag***

*Trotz allen Werbens will es hier nicht gelingen, die Kinder zum Eintritt in das Jungvolk und in den Jungmädelsbund zu bewegen. Die Kinder wollen schon, doch verweigern die Eltern ihre Zustimmung: Gründe gegen den Eintritt:*

1. *Offene oder geheime Gegnerschaft gegen alles Nationalsozialistische. Hierzu darf man wohl die Anhänger der altref. Kirche fast ohne Ausnahme rechnen, d. s. in der hiesigen Schule die Eltern von 18 Kindern der oberen 4 Jahrgänge = 34,6 %. Grund zu dieser Stellungnahme ist die vermeintliche Kirchenfeindlichkeit des Nationalsozialismus.*

2. *Das Fehlen der Einsicht in Zweck und Wert dieser Jugendverbände. Solche Dinge bezeichnet man hier als „Kumplementen“ (Komplimente = wertlose Spielerei!). Bei der hier vorherrschenden Armut gehört alles Interesse der Sorge für das Notwendigste und wirklich Greifbare. Dazu kommt das „Geldverquaken“, womit das Beitragzahlen gemeint ist. 30 Pfg monatlich ist bei der hier üblichen Sparsamkeit und Genügsamkeit eine ziemliche Geldausgabe, von der man außerdem einen feststellbaren Nutzen nicht hat. –*

*Ein Werbeabend der H. J. war sehr schlecht besucht. Das Ergebnis des Abends waren zwar einige Anmeldungen, die Mitgliedschaft war aber nicht von Dauer. Ein Knabe trat aus Eigensinn wieder aus (die Eltern gaben ihm angeblich einmal den Beitrag nicht rechtzeitig mit), ein anderer wegen des weiten Weges zum Übungsplatz und wegen mangelnder Organisation (er kam einige Male vergeblich zum Übungsplatz, da er von dem Ausfall nicht benachrichtigt worden war), den Rest gab dann ein vom H.J.-Führer ausgeteilter Fußtritt in den „Hinterleib“, der Lohn für Verspätung. –*

*Der Grundsatz: Jugend soll von Jugend geführt werden, will unseren Leuten nicht in den Kopf. Man hat hier unter „Jugend“ eben nur „jung an Jahren“ verstanden und danach die Führer bestimmt; kein Wunder, daß bei der nicht nur geringen, sondern manchmal gänzlich fehlenden Auswahl an Führerpersönlichkeiten oft Notlösungen getroffen werden*

*mußten. Die Folge waren bedauerliche Fehlgriffe und Überschreiten der Befugnisse seitens der Führer. Die Sache der Jugendverbände steht und fällt hier wohl mehr denn anderswo mit der Lösung der Führerfrage.*<sup>91</sup>

Als fünffacher Vater war Pastor Stuntz in diesem Konfliktfeld ständig involviert. Seine Stellung war klar: Er verbot seinen Töchtern eine Teilnahme am „Bund Deutscher Mädel“ (BDM), dem weiblichen Zweig der „Hitler-Jugend“, solange die Mitgliedschaft noch freiwillig war. Als 1936 die Mitgliedschaft verpflichtend wurde, übernahm die älteste Tochter „Trude“ (Gertrud Sibille Stuntz) in Laar eine BDM-Gruppe. Pastor Stuntz war sich sicher, dass er so Einfluss auf diese Gruppe nehmen konnte, wie Sibille Stuntz Ende Januar 2015 überliefert. Es gibt praktisch keine Fotos aus dieser Zeit. Das ist bedauerlich, weil gerade die Aufzüge mit den vielen Fahnen bestimmt häufiger fotografiert worden sind. Vermutlich wurden viele Bilder später vernichtet. Bis heute hört man hier und da in Laar über einzelne, oft längst verstorbene Mitbürger: „De heff okk et bruune päkkie anhat“ (Der oder die hat auch den braunen Anzug getragen). Manchmal klingt das mindestens ein wenig vorwurfsvoll.

Den offiziellen „Anschluss“ Österreichs an das „Deutsche Reich“ am 13. März 1938 nutzte die NSDAP-Führung umgehend aus, um in der in der Grafschaft heftig umstrittenen Schulfrage Fakten zu schaffen und die Erziehung im NS-Sinne weiter zu forcieren. Die Bevölkerung setzte sich im Bentheimer Land schon lange massiv für den Erhalt der Konfessionsschule ein, wie schon die linke Revolutionsregierung von 1918 erfahren musste. Da die NS-Regierung stetige Versuche unternahm, die Kirchen komplett aus den Schulen zu verdrängen, hatte der Bezirkskirchenverband bereits im Frühsommer 1936 den Brandlechter Pastor Wilhelm Wiarda (1894-1974), 1933 bis zur Verwerfung des Alten Testaments durch die „Deutschen Christen“ deren Grafschafter Kreisleiter, und Pastor Stuntz damit beauftragt, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen Kirche und Lehrern zu bilden, um die evangelische Schule zu sichern. Ebenso gab es im November 1936 eine Kanzelabkündigung im Bentheimer Land zur Bewahrung der Konfessionsschule.<sup>92</sup>

Aller Widerstand war jedoch erfolglos, denn in der Schulchronik von Laar hielt der Lehrer zum Schuljahr 1938/39 fest: *Um der konfessionellen Spaltung des Volkes entgegenzuwirken und das Ziel des Nationalsozialismus „Ein Volk – eine Schule“ zu verwirklichen, wurde auch im Kreise Grafschaft Bentheim die Errichtung der Gemeinschaftsschule propagiert. Von der Kreisleitung der NSDAP wurden schlagartig am 14.3.38 in allen*

---

<sup>91</sup> Schulchronik Laar (wie Anm. 1): Notiz unter der Überschrift „Hitlerjugend und Staatsjugendtag“ unter dem Schuljahr 1935/1936.

<sup>92</sup> Archiv der reformierten Kirchengemeinde Schüttorf: Ordner 161 Kirchenkampf Fortsetzung: Brief Wiarda und Stuntz vom 20.6.1936 an die Kirchenräte, siehe auch: Text mit dem Titel „Kanzelabkündigung der reformierten Kirchen der Grafschaft Bentheim am Sonntag, den 22. November 36“.

*Orten der Grafschaft, an denen noch konfessionell getrennte Schule bestanden, öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel abgehalten, in denen die Bevölkerung über Wesen und Zweck der Gemeinschaftsschule aufgeklärt wurde. In Laar fand diese Versammlung am Kriegerdenkmal statt. Ein Musikzug des Reichsarbeitsdienstes umrahmte mit flotter Marschmusik die Rede des Kreispropagandaleiters Pg. R. Schüler,<sup>93</sup> Bentheim. Im Anschluß daran tagte der Schulvorstand des Schulverbandes Laar-Agterhorn in der ev. Volksschule Laar. Nachdem auch dort in langen Verhandlungen (vor- und nachmittags) Sinn und Vorteile der Gemeinschaftsschule geklärt wurden, schlossen sie mit folgendem Ergebnis:*

Nach dem anschließend hier protokollierten offiziellen Beschluss mit der Unterschrift aller Beteiligten, die katholische und evangelische Schule zum 1. April zusammenzulegen, notierte der Lehrer weiter:

*Der größte Teil der Elternschaft war, wie sich nachher herausstellte, mit der Einführung der Gemeinschaftsschule nicht einverstanden; Einzel- und Sammelproteste liefen auf dem Landratsamt in Bentheim gar zahlreich ein. Eine Beschwerdeschrift größeren Ausmaßes reichte der Pastor der reformierten Kirchengemeinde Laar, Pastor E. Stuntz, ein; gefruchtet haben aber alle diese aus konfessionellem Kleingeist geborenen Einsprüche gegenüber der großen Volkwerdung, der Bildung einer festen Volksgemeinschaft nichts.<sup>94</sup>*

#### **Matrizendrucker und Feldpostbriefe: 1939 – 1940**

Stuntz besaß eine Schreibmaschine. Er schaffte sich in Laar ein Vervielfältigungsgerät an, einen Matrizendrucker. Im Zweiten Weltkrieg erhielten alle Soldaten seiner Gemeinde jeden Monat ein Schreiben aus dem Laarer Pastorat. Auch an die eingezogenen Männer aus der Hoogsteder Gemeinde, wo er Vertretungsdienste leistete, und ebenfalls aus der Gemeinde Emlichheim wurden die Briefe verschickt, bis die Versendung der Briefe im Juli 1940 verboten wurde. In den Schreiben wurde über Geschehen aus der Heimat berichtet, aber auch, wer verwundet oder gefallen war. Sobald die Soldaten aus dem Felde Heimaturlaub bekamen, besuchten sie Pastor Stuntz, um ihm für die vielfältigen Informationen und treuen Briefe zu danken.

Die jüngeren Stuntz-Kinder drehten per Kurbel den Matrizendrucker, wie ich selbst ihn 1978 bis 1980 in meiner ersten Pfarrstelle auch noch benutzt habe. Die älteren Töchter (Abb. 17) legten die Abzüge in die einzelnen Briefumschläge. In den Laarer Unterlagen findet sich ein Bericht von Pastor Stuntz an den Landeskirchenrat in Aurich vom 22. April 1940, der den Umfang dieser Arbeit verdeutlicht. Dort schrieb der Pastor:

---

<sup>93</sup> Der Bentheimer Schlosser Richard Schüler (\* 1894) trat 1925 in die NSDAP Bentheim ein. Seit mindestens 1929 war er Leiter der dortigen Ortsgruppe. Seit 1933 fungierte er für Jahre als Kreispropagandaleiter der Partei.

<sup>94</sup> Schulchronik Laar (wie Anm. 1): Notiz unter dem Stichwort „Gemeinschaftsschule“ im Schuljahr 1938/1939. Zum Schulstreit in Laar siehe: Beuker, Wort (wie Anm. 2), S. 92-96.



Abb. 17: Vater und Mutter Stuntz mit der Großmutter und den drei Töchtern Renate, Sibille und Erika (etwa 1937). Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.

*Die Verbindung mit den im Felde stehenden Gemeindegliedern ist vom Kirchenrat in der Weise aufgenommen, daß wöchentlich eine Auslegung eines biblischen Textes und monatlich eine statistische Uebersicht über Gemeindevorfälle an diejenigen Glieder unserer Gemeinde gesandt werden, deren Anschriften uns bekannt geworden sind.*

*Sogleich nach Kriegsausbruch sind die Kirchenräte der Gemeinden Arkel, Emlichheim und Laar übereingekommen, diese Arbeit gemeinsam zu tun. Die vier Prediger schreiben abwechselnd wöchentlich eine Betrachtung. Die Vervielfältigung und den Versand hat der Unterzeichnete übernommen. In der dritten Septemberwoche [1939] wurden die ersten Briefe verschickt. Anfänglich belief sich die Zahl der versandten Briefe auf etwa 155 bis 160. Jetzt sind es rund 200.*

*Die im Felde stehenden Gemeindeglieder haben diesen Dienst freudig und dankbar aufgenommen. Etwa 75 Antwortschreiben sind an den Unterzeichneten gelangt. Die Urlauber kommen in der hiesigen Gemeinde alle und sprechen ihren Dank aus. In der ganzen Zeit ist nur eine scharfe Absage hier eingelaufen ... Wir fügen in der Anlage als Beleg Abzüge der 10 letzten Betrachtungen und einige Statistiken bei ... Außerdem übersenden wir zur Kenntnisnahme 10 der Antwortschreiben.<sup>95</sup>*

<sup>95</sup> AERKL: Akte 1940, S. 683. Das Original ist am 24.4.1940 in Aurich unter Nr. 2464 eingegangen. Es findet sich in der Akte Bretzler, siehe nächste Fußnote.

Es gab allgemein heftige Vorwürfe und Verbote von politischer Seite, wenn es um solche Briefe ging. Sie würden unter die Reichspressekammer fallen – und die entsprechenden Möglichkeiten wurden mehr und mehr eingeschränkt, bis ein solcher Postverkehr am 12. Juli 1940 verboten wurde.

Der Emdener Älteste und Buchdrucker A. Bretzler wurde im November 1940 wegen dieses unerlaubten Briefverkehrs mit den Soldaten im Felde verhaftet. Damit war auch das von ihm gedruckte „Sonntagsblatt für evangelisch-reformierte Gemeinden“ in höchster Gefahr. Pastor Jan Weerda aus Emden setzte sich mit seitenlangen Schreiben für die Entlassung seines Ältesten ein. In der Akte Weerda im Archiv der Landeskirche in Leer sind sämtliche Unterlagen zu diesem Postverkehr aus vielen Gemeinden gesammelt. Darin findet sich auch jeweils eine gemeinsame Seite für Laar, Emlichheim und Arkel mit der Statistik für Januar, Februar und März 1940 sowie die „Betrachtungen“ Nr. 20 bis Nr. 29. Bei diesen handelt es sich wohl um eine Zusammenfassung einer Sonntagspredigt auf zwei eng getippten A4-Blättern. Die Pastoren aus Emlichheim, Arkel und Laar steuerten abwechselnd eine solche Andacht bei.<sup>96</sup>

Die schon mehrfach zitierte reformierte Internetseite zur reformierten Kirchengeschichte in der Zeit von 1933 bis 1945 schließt mit folgenden Worten: *1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Staatliche Maßnahmen gegen die Kirchen und ihre Mitglieder wurden weitgehend widerrufen, so dass seitens der Kirchen von einer Entspannung geredet wurde. Viele Pastoren der Bekennenden Kirche und auch einige aus der Bekenntnisgemeinschaft in reformiert Hannover wurden zum Wehrdienst eingezogen bzw. meldeten sich freiwillig.*

*1941 betonte der Staat so deutlich wie nie vorher die Unvereinbarkeit von Nationalsozialismus und Christentum verbunden mit dem Ziel, alles Religiöse aus dem öffentlichen Leben zu verbannen, u.a. durch Abschaffung des Religionsunterrichts oder kirchlicher Meldungen in der Tagespresse. Das frühere Ziel einer einheitlichen deutschen Reichskirche wird jetzt aufgegeben, jetzt wird die Zersplitterung unterstützt, um den Einfluss der Kirchen zu vermindern.*

*Die Kirchenleitung in Aurich schließt sich 1943 den Einigungsbestrebungen des Landesbischofs Wurm an. Damit wollte Wurm durch Bezugnahme auf Schrift und Bekenntnis an den Auftrag und Dienst der Kirche erinnern. Man wird hier Ansätze erkennen können, die die Eigenständigkeit der Kirche aufgrund theologischer Besinnung betonen. Es gibt aber keine organisatorischen Konsequenzen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war es eine wichtige Aufgabe, die verschiedenen Richtungen in der Kirche, die sich bis 1945 zum Teil erbittert gegenübergestanden hatten, in ein gemeinsames Gespräch zu bringen, was gelang. Neuer Landeskirchenpräsident wurde 1946 Friedrich Middendorff, der führendes Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft gewesen war.<sup>97</sup>*

---

<sup>96</sup> LKA Leer: Acta betreffend Verhaftung des Ältesten A. Bretzler in Emden, 1940.

<sup>97</sup> N.N., 1933 – 1945 (wie Anm. 25).

## Vertretungsgottesdienste und Gedenkgottesdienste

Stuntz fuhr *mit Kartoffelmotor und Kniezünder*, wie er sich ausdrückte, zu den Vertretungsdiensten nach Hoogstede, also mit dem Fahrrad. Die Bahn fuhr morgens noch nicht. Abends kamen Rad und Pastor per Bahn wieder nach Laar.

In Hoogstede leitete Erich Karl Stuntz den Trauergottesdienst für den in Russland gefallenen Pastor Werner Mennen (1907-1944). Mennen wirkte von 1936 bis 1944 in Hoogstede. Seine Angehörigen sind wohl bald danach verzogen, vermutlich nach Hückeswagen.

Stuntz gab in Hoogstede sämtlichen Konfirmandenunterricht, mindestens sechs Jahrgänge, eventuell sogar acht. Er beteiligte sich dort an den (halb?) jährlichen Hausbesuchen, leitete Trau-, Trauer- und manchmal auch Sonntagsgottesdienste. Hoogstede wurde seine „zweite“ Gemeinde.

In Laar und Hoogstede wurden die Gedenkgottesdienste für die Gefallenen sehr bald am Sonntagnachmittag im zweiten sonntäglichen Gottesdienst gefeiert. Zu diesen Gedenkgottesdiensten kamen dann auch altreformierte und katholische Nachbarn der Trauerfamilien. Diese Gottesdienste sind so etwas wie die Anfänge einer ersten Ökumene vor Ort (Abb. 18).

## Die Situation in Laar 1945 und der Tod von Pastor Stuntz

Pastor Stuntz führte in Laar wie auch seine Vorgänger oder Vakanzvertreter selber das Protokollbuch des Kirchenrats. Das letzte von ihm aufgezeichnete Protokoll des Kirchenrates stammt vom 15. August 1944. Die nächste Eintragung im Protokollbuch ist eine kurze Notiz einer Versammlung von Kirchenrat und Gemeindevertretung vom 26. September 1945. Dort geht es nur um die Jahresrechnungen 1943/44 sowie 1944/45 und um die Feuerversicherung der Kirche. Die Niederschrift der nächsten Sitzung vom 16. Oktober 1945 vermeldet lapidar:

*Vor Eintritt in die Tagesordnung gedenkt der Vorsitzende des am 10. April d. Js. auf tragische Weise durch Besatzungstruppen ums Leben gekommenen bisherigen Pastoren der Gemeinde. Die Versammlung ehrt sein Andenken in üblicher Weise.*

Auch die Schulchronik hilft bei der Ermittlung der Todesumstände nicht viel weiter. Der Lehrer hielt dazu nur fest: *Leider kam es durch einen unbesonnenen Polen zu einem sehr traurigen Vorfall, der der von der ev.-ref. Gemeinde sehr verehrte Herr Pastor Stuntz zum Opfer fiel. Seiner schweren Verwundung ist er nach wenigen Stunden erlegen und wird von der ref. Gemeinde tief betrauert (10. April 1945).*<sup>98</sup>

Über die Vorkommnisse vom 10. April 1945 gibt es in den Unterlagen der Gemeinde keine Aufzeichnungen. Der Vorsitzende des Synodalverbandes Grafschaft Bentheim, Pastor Horn in Nordhorn, verfasste Ende April 1945 einen kurzen Bericht, der aber nur wenige konkrete Details enthält.<sup>99</sup>

---

<sup>98</sup> Schulchronik Laar (wie Anm. 1): Notiz unter Schuljahr 1945/1946.

<sup>99</sup> LKA Leer: Personalakte Stuntz, ziemlich am Ende, Foto 5438. Text auch in: Beuker, Wort (wie Anm. 2), S. 117-118.



Abb. 18: Renate, Trude, Erich Karl, Erika und Sibille Stuntz 1944/45.

Quelle: Sibille Schindler, Schwelm.

Der Journalist Willy Friedrich aus Uelsen berichtete 1957 eindringlich von der Angst und vom Leiden der Menschen im Frühjahr 1945 in der Niedergrafschaft. Er schrieb: *Völlig aufgelöst fluteten deutsche Einheiten aus den Niederlanden zurück. Sie wollten an der Ems eine neue Verteidigungslinie aufbauen ... In unserer Heimat brach inzwischen auch der Widerstandswille der ‚standfesten‘ Männer. Sie hatten ‚die Nase voll‘ von dem Tage an, als sich die Mütter mit aller Kraft gegen eine ‚Verschickung‘ ihrer Kinder wehren mußten. Die Eltern gaben ihren Unwillen gegen derartige unsinnige Anordnungen kund. Einige Jungen aus Uelsen waren bereits in das Holt, nördlich vom Dorfe, ‚abgezogen‘, um dort als ‚Underdüker‘ den Zusammenbruch zu überstehen ...*

*So wurden Ostern und die Osterwoche zu einem von Furcht und Schrecken geprägten schwarzen Punkt im Erinnerungsvermögen Tausender [Ostern war am 1. und 2. April 1945, gjb]. – Gerüchte fanden reichen Nährboden. Hier wollten Volkssturmmänner Panzersperren verteidigen. Dort legt man weiße Tücher zurecht, um rechtzeitig die kampflöse Übergabe anzukündigen ... Am Mittwoch hörte man aus allen Richtungen die Panzerketten rasseln ...*

*Noch am gleichen Tage setzen Hausdurchsuchungen ein. Es ging angeblich um unverbesserliche Deutsche, Angehörige der kämpfenden Truppe, die ihre Stunde, im Kleiderschrank versteckt – abwarteten und als ‚Wehrwölfe‘ weiterkämpfen wollten. So hatte man es den Eroberern eingetrichtert. Kein Wunder, daß sie enttäuscht waren, als es ‚keine Überraschungen‘ gab ...*

*Unsichtbar kroch sie [die Angst] aus allen Winkeln hervor. Wie ein Alpdruck lastete sie auf jedem einzelnen. Eine Angst, die ihr Wesen im Ausgeliefertsein auf Gnade und Barmherzigkeit fand. Grau, dunkel und unheimlich waren die Abende. Lang, zu lang die Nächte. Nachschubkolonnen machten die Dörfer unsicher. Die Fahrer, zumeist Angehörige der polnischen Anders-Armee, versuchten, alles an sich zu reißen, was nicht niet- und nagelfest war. Schweine und Hühner wurden aus den Ställen geholt und geschlachtet. Mit angsterfüllten Augen starrten Männer und Frauen nach draußen: ‚Ob sie jetzt zu uns kommen?‘...*

*So geht es von einer Nacht zur anderen. Überall werden die Polen zum Schrecken der Menschen. ‚Hier Mädchen!?!‘ An die Tür eines Bürgerhauses in Uelsen wird barsch geklopft. Auf der Namensliste hatten die Besetzer entdeckt, was sie suchten: junge Mädchen ...*

*Überall in der Niedergrafschaft gab es Szenen, die an die Nerven gingen. Heute klingen sie beinahe unwahrscheinlich. Wir vergessen so schnell! – ...*

*Hier wollte man mit Panzern das Haus zusammendrücken, weil der Besitzer einen kleinen, völlig bedeutungslosen Posten in der NSDAP besetzt hatte. Dort räumte man gründlich Schränke, Keller und Vorratskammern aus.*

*In Laar mußte man den randvollen Becher des Nachkriegselends bis auf den Grund leeren. Der reformierte Pastor wurde erschossen, weil er sich schützend vor seine Töchter stellte. Im Nachthemd kommandierten betrunkene Soldaten Männer und Frauen vor den Stubenspiegel. Ein Schuß peitschte durch den Raum. In tausend Scherben zerbarst der Spiegel. Lähmende Angst fuhr den so aus ihrer Nachtruhe Aufgescheuchten in die Glieder. – Einzelschicksale, deren Aufzählung beliebig fortgesetzt werden könnte.<sup>100</sup>*

Wie sah nun 1945 das Leben im Laarer Pfarrhaus aus und wie kam es zum tragischen Tod des Pastors? Darüber geben die nachfolgenden Erinnerungen Auskunft:

### **Erinnerungen an das Leben im reformierten Pfarrhaus in Laar 1945**

Jakoba Broekman (Abb. 19), geborene Diekmann (\* 1921), zeigte mir am 13. Februar 2015 in Nordhorn einige Bilder aus ihrem Album mit Fotos von Stuntz' Kindern und Enkelkindern aus einem Zeitraum von etwa 50 Jahren. Sie kam 1939 als Haushälterin ins Pastorat. Frau Stuntz kochte selber, Jakoba assistierte. Vor ihr waren im Pastorat

---

<sup>100</sup> Willy Friedrich, „Primadonna meldet ...“ In jenen Tagen. Die Niedergrafschaft im Frühjahr 1945. Streiflichter aus einer schicksalsschweren Zeit, in: Georg Kip (Bearbeiter), Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim, 1957 (Das Bentheimer Land, Bd. 47), Bentheim o.J., 137-143, S. 138-143. Siehe auch: W. Friedrich, In jenen Tagen. Kriegstagebücher – Streiflichter aus schicksalsschwerer Zeit, in: Der Grafschafter, Nr. 6 vom Juni 1995, Nordhorn 1995, S. 21. Er vermeldet unter einem großen Titelfoto des Blattes vom Laarer Pastorat und in den letzten drei Sätzen des Artikels: *In Laar endete die Mädchenhatz (der) alliierten Soldaten recht tragisch: Als Pastor Erich Stuntz von der evangelisch-reformierten Gemeinde sich schützend vor seine Töchter stellt, wurde er erschossen. So geschehen in den ersten Apriltagen des Jahres 1945. Es war eine schreckliche Zeit!*



Abb. 19: Jakoba Broekman, geborene Diekmann, im Februar 2015.  
Foto: Gerrit Jan Beuker, Laar.



Abb. 20: Sibille Schindler, geborene Stuntz, im Januar 2015 in Schwelm.  
Foto: Gerrit Jan Beuker, Laar.

beschäftigt: Frau Leussink, Zwaantien Harde aus Hilten und Geesien Brinkmann aus Laar.

**Jakoba** erzählt: Sie selbst brachte jeden Sonntagmorgen einen Brikett zu Hanne Leussink, die direkt neben der Kirche wohnte. Diese erhitzte den Brikett im Ofen. Jakoba holte ihn dort mit einem Stövchen wieder ab, das sie dann für Frau Stuntz in die Kirche brachte. Ein Stövchen war ein kleines Holzkästchen mit Griff, in dem in einer Schale ein glühender Brikett lag. Man hatte so eine Art „Fußheizung“. Frauen stellten das Stövchen auch auf die Erde und breiteten ihre weiten Röcke darüber.

Für die Heizung im Pfarrhause musste Wasser auf den Dachboden gebracht werden. *Pastor Stuntz stand dann oben auf der Leiter und ich reichte ihm eimerweise Wasser, das ich von der Pumpe in der Küche holte.*

*Den großen Apfelgarten hinterm Haus hielt „Paul Betz“, also Nachbar Lambers, sauber. Er grub auch den Gemüsegarten um.*

*Gewaschen wurde nur mit der Hand im „Kockhuis“. Dort kam ein großer Kochtopf für die Wäsche auf den Herd, der mit Holz und Koks befeuert wurde.*

Der Kirchenrat genehmigte Anfang 1931 laut Protokoll den Einbau eines Waschkessels im Pastorat.

Sibille Schindler, geborene Stuntz (\* 1929) (Abb. 20), erzählte mir am 31. Januar 2015 in Schwelm einige Stunden lang ausführlich über das Leben in Laar während ihrer Kindheit, und besonders

über die letzten Tage ihres Vaters in Laar. Ich danke beiden hochbetagten Interviewpartnerinnen für viele lebendige Eindrücke, wie nur Zeitzeugen sie wiedergeben können.

**Sibille:** Dr. Schulte aus Emlichheim schickte oft seine Patienten aus Laar, die eine Diät brauchten, ins Pfarrhaus. Meine Mutter kochte anders, als die Landwirte es gewohnt waren. Sie kochte auch das Essen für Menschen im Dorf, die eine Diät aus gesundheitlichen Gründen dringend brauchten. Es wurde dann im „Henkelmann“ abgeholt.

#### **Hochzeit im Hause Stuntz am 21. März 1945**

Trude Stuntz (30.4.1924 – 28.2.2015) heiratete am 21. März 1945 in Laar kirchlich. Ihr Verlobter Georg Walter Rösing (\* 24.02.1920 in Marburg) war als Leutnant eingezogen und bekam für seine Trauung Urlaub.

Standesamtlich hatten beide sieben Tage zuvor in Marburg an der Lahn geheiratet. Dort waren auch seine Eltern dabei gewesen. Zur kirchlichen Trauung in Laar konnten überhaupt keine Verwandten mehr kommen, nicht einmal seine Eltern.

Pastor Stuntz hat seine älteste Tochter selber getraut. Als Hochzeitsgäste kam der gesamte Kirchenrat ins Pfarrhaus – da die Verwandten nicht anwesend sein konnten. Trude hatte in Leipzig eine Ausbildung als Kinderkrankenschwester gemacht (Abb. 21m und Abb. 22).

**Jakoba** erzählte am 13. Februar 2015: *Trude studierte und arbeitete in Leipzig als Kinderkrankenschwester. Ihre Eltern konnten sie kriegsbedingt nicht von dort heim bekommen. Auch deshalb wurde die Hochzeit im März angesetzt. Beide Brautleute schafften es, nach Laar zu kommen. Trude ist nach der kirchlichen Trauung in Laar geblieben, Walter ist noch wieder zu seiner Einheit zurückgekehrt. Er wurde kurz danach verwundet.*

*Sofort nach Kriegsende in der Grafschaft musste die Hakenkreuzfahne verschwinden. Zwischen Kirche und Schule stand eine Fahnenstange, wo diese Fahne regelmäßig geweht hat. Schulen und Kirchen mussten auf Befehl der Nazis beflaggt werden.*

*Um den 5. April 1945 herum musste die Hakenkreuzfahne verschwinden. Pastor Stuntz fragte mich: „Kannst du sie verstecken?“ Ich habe sie an mich genommen, bin in den Kirchturm gestiegen und habe sie oben unter dem Dach der Kirche unter einem Balken versteckt.*

#### **Angst macht sich breit – April 1945**

**Sibille:** *Tags vor dem 10. April 1945 ist noch eine Flüchtlingsfrau aus Eschebrügge beerdigt worden. Mein Vater ging dafür ins Trauerhaus und leitete vor der Beerdigung die Aussegnung. Er war unterwegs von einem Franzosen angesprochen worden, sehr nett – aber doch unheimlich!*

Um 14.00 Uhr war die Beerdigung in Laar. Vater Stuntz bat eine Tochter, den Blasebalg der Orgel zu treten, damit Lehrer Drees den Gemeindegesang begleiten konnte. Er ermahnte seine Tochter so eindringlich, dass sie es 2015 noch wörtlich wiederholte.



Abb. 20: Das Brautpaar Trude und Walter Rösing am 21. März 1945. Quelle: Jakoba Broekman, Nordhorn.

len kann: *Du gehst mir nicht allein nach Hause. Du bleibst dort oben [auf der Empore, hinter der Orgel], bis ich dich dort wieder in Empfang nehme!* Gefahren und Ängste waren mit Händen zu greifen.

Im Sterbebuch der reformierten Gemeinde Laar ist diese Beerdigung übrigens nicht eingetragen. Allerdings hat Pastor Stuntz die Einträge nur bis 1937 vorgenommen. Die Jahre 1938 bis 1960 hat Pastor Theine im Oktober 1960 nachgetragen. Vermutlich sind diese Listen bis heute nicht vollständig.

### Der Tod von Pastor Stuntz

Sibille Schindler erzählte am 31. Januar 2015:

*Es war am Dienstag, dem 10. April 1945, nach dem Mittagessen. Vater*



Abb. 21: Das Brautpaar mit den drei Schwestern, v.l.: Sibille und Renate, rechts Erika, davor die Mädchen, v.l.: Margret Leonhardt und drei unbekannte Mädchen.

Quelle: Jakoba Broekman, Nordhorn.

wollte im Garten mit einem Flüchtlingsjungen die Wiese hinter dem Pastorat umgraben und dort Kartoffeln setzen. Trude wollte Holz klein machen für den Ofen. Es kamen zwei Polen. Vater sagte: „Trude, geh' ins Haus, versteckt euch und verschwindet!“ Die anderen Töchter versteckten sich in einem Kornfeld hinter dem jetzigen Haus Collmann, damals Drees, auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

**Jakoba:** Trude und ich gingen ins Schlafzimmer zu Mutter Stuntz, die dort im Bett lag. Wir haben von innen abgeschlossen. Dann sind alle drei durchs Fenster raus und zu Nachbar Ems schräg gegenüber geflüchtet.

**Sibille:** Am Dienstag, 10. April 1945, sahen Koba Broekman und Großmutter Stuntz zwei Polen vom Küchenfenster aus. Dort stand auch der große Ofen der Heizung. Deshalb saßen wir meistens im Raum daneben. Die beiden Polen wollten durch das ganze Haus. Die Schlafzimmertür war verschlossen. Dort hatte meine asthma- und herzkrankte Mutter nach dem Mittag im Bett gelegen.

Mein Vater hat angeboten, durchs Fenster in das Schlafzimmer zu gehen, um die Tür zu öffnen. Meine Mutter war schon im Nachthemd durchs Fenster zu Nachbar Ems [Brill] schräg gegenüber gelaufen.

Mein Vater hat die Tür zum Schlafzimmer geöffnet, nachdem er von draußen durchs Fenster eingestiegen war, durch das die drei Frauen geflüchtet waren. Als die beiden Polen sahen, dass das Bett benutzt war, aber niemand mehr im Zimmer vorfanden, haben sie meinen Vater getreten. Er hat sich vor Schmerzen gekrümmt – und ist dann angeschossen worden: Der Schuss streifte seinen Arm und zerstörte seine Milz und seine Leber.

**Jakoba:** Stuntz' Mutter stand im Flur mit den beiden Soldaten. Sie konnte nicht weg. Der geschossen hat, war ziemlich betrunken. Pastor Stuntz ist schwerverletzt mit Hilfe seiner Mutter schräg gegenüber zum Nachbarn Ems [Brill] gehumpelt. Die beiden Polen sind nachgekommen und haben Stuntz dort in der Küche liegen sehen.

Der Nüchterne hat dem Betrunkenen dort Vorwürfe gemacht: Was hast du angestellt? Sieh, was du gemacht hast! Der Betrunkene hat bei Ems mit seiner Pistole auch seinen Kameraden noch bedroht, aber nicht wieder geschossen. Der Nüchterne hat dafür gesorgt, dass er und sein betrunkenener Landsmann abgezogen sind.

### **Rettungsversuche**

**Sibille:** Die zwei Polen sind geflüchtet. Vater hat sich zu Ems geschleppt – und wurde dort ins Bett gelegt. Mutter meinte noch, es ist ja nur ein glatter Durchschuss, den werde ich verbinden. Vater sagte: Nein, es ist auch ein Bauchschuss. Es geht zu Ende mit mir! Ich werde sterben! Mutter ist ins Pastorat zurück, um sich anzuziehen. Vater meinte zu Jennegien Ems: Jetzt muss ich in deinem Bett sterben!

Vater [Sibille war inzwischen bei ihm im Haus Ems] veranlasste, dass der Kirchmeister und ein Ältester [Brill und Wolbert?] Bescheid bekamen. Er müsse ihnen sagen, was sie am Sonntag lesen müssten im Lesegottesdienst und wo sie die Texte finden könnten. Die beiden Ältesten sind noch zu Vater, zu Ems ins Haus gekommen.

*Koba und Trude sind mit dem Rad Richtung Emlichheim gefahren. Sie wollten Dr. Schulte aus Emlichheim holen. In Vorwald haben sie einen polnischen Krankenwagen gesehen und sind dort hingegangen. Der dort anwesende polnische Arzt sprach fließend Deutsch. Er hatte – wie auch Trude – in Leipzig studiert. Er kam mit dem Krankenwagen und dessen Fahrer nach Laar.*

**Jakoba:** *Ich bin mit Trude mit dem Fahrrad Richtung Emlichheim, um dem Arzt dort Bescheid zu sagen. Ich hatte noch einen Kanister Benzin hinten aufs Rad geschnallt, weil Dr. Schulte bestimmt kein Benzin mehr haben würde. Wir waren auch einfach kopflos. In Vorwald, etwa bei Kampert und Ekenhorst, wollte Trude nicht mehr weiter fahren. Sie meinte, sie müsse zurück zu ihrem Vater. Wir sahen dort polnische Panzer und Krankenwagen.*

*Wir sind dann dorthin, die Männer waren sehr nett. Wir haben erklärt, was passiert ist. Trude ist mit dem dort anwesenden polnischen Arzt und dem Fahrer in den Krankenwagen gestiegen und mit ihnen im Auto nach Laar gefahren. Die Männer haben Trudes Fahrrad auf einen Panzer gebunden und sind im Panzer neben oder hinter mir her nach Laar gefahren.*

*Etwa bei Puust oder Toomsen habe ich die beiden Männer gesehen, die das Unheil im Pastorat angerichtet hatten. Einer von ihnen hatte einen auffälligen glitzernden grünen Schal umgebunden. Ich habe die Männer bei mir auf die beiden hingewiesen. Sie haben beide mitgenommen – und über Laar weiter nach Holland transportiert. Was mit ihnen passiert ist, weiß ich nicht.*

## **Nach und in Neuenhaus**

**Sibille:** *Es gab kaum Zeit, sich von Vater zu verabschieden. Er wurde in dem Krankenwagen nach Neuenhaus transportiert. Mutter, Trude und der polnische Arzt sind mitgefahren. Mehr Platz war nicht im Wagen. Vater ist abends um etwa 18.00 Uhr in Neuenhaus im Krankenhaus verstorben. Mutter und Trude sind erst in Neuenhaus im Krankenhaus geblieben und haben abends oder am nächsten Tag Rat und Hilfe bei Pastor Rosenboom in Neuenhaus gesucht.<sup>101</sup>*

*In Laar gab es am Dienstag keine Nachricht aus Neuenhaus. Am Mittwoch, am 11. April, sind Herr Collmann und Erika Stuntz mit dem Rad nach Neuenhaus gefahren und abends zurückgekommen. Sie brachten die Nachricht vom Tod unseres Vaters.*

*In Neuenhaus konnte man nur unter allergrößten Schwierigkeiten einen Sarg bekom-*

---

<sup>101</sup> Rosenbooms waren öfter in Laar bei Stuntz zu Besuch gewesen. Heinrich Baarlink mailt mir am 9. März 2014: *Am Tage meiner Entlassung hörte ich von dem tragischen Tode von P. Stuntz. Er galt, so meine ich die Eindrücke vieler wiedergeben zu können, als eine fromme Respektsperson. Ein Beispiel, das uns unsere Freundin Inge Bürger, geb. Rosenboom, erzählte: Sie besuchten die Familie Stuntz öfter. Da hatten sie zusammen irgendein Spiel aufgeführt, in dem eine Anrufung Gottes vorkam. Das hatte der Hausvater gehört. Prompt mahnte er Inge mit einem Verweis auf das dritte Gebot. Gut, dass nach siebzig Jahren eine Ehrung von Pastor Stuntz geplant ist.*

*men. Der Sarg mit dem Leichnam wurde am Donnerstag, dem 12. April, von den Engländern nach Laar gebracht. Mit ihm kamen auch Trude und meine Mutter zurück [Die polnische Armee stand unter britischem Kommando].*

*Es war sehr heiß in dieser Woche. Vater wurde in seinem Studierzimmer aufgebahrt [Hausecke an der Straße, Richtung Agterhorn]. Wir haben Badewannen voller Wasser dazugestellt, zur Kühlung.*

### **Die Beerdigung am 14. April 1945**

Am Freitag, dem 13. April, kam Pastor Horn aus Nordhorn nach Laar, nachdem er die nötige Erlaubnis erhalten hatte. Eine Plünderung des Pastorats konnte er an diesem Tag mit dem Hinweis auf das geschehene Leid und den Leichnam im Hause noch verhindern.

Pastor Horn leitete am Samstag, dem 14. April, den Trauergottesdienst. Er reiste noch am selben Tag nach Nordhorn zurück. Am selben oder am nächsten Tag wurde das Pastorat doch noch geplündert. Mutter meinte: *Gebt alles ab! Was sollen wir noch damit?*

Nach der Beerdigung ist Frau Stuntz mit ihren Töchtern zu Pastor Rosenboom nach Neuenhaus gefahren.<sup>102</sup> Jakoba war mit Großmutter Stuntz allein im Pastorat. Beide saßen nachts voll angezogen im Wohnzimmer. Sie trauten sich nicht nach oben. Bernd Schütten hat dann zur Sicherheit der Bewohner im Pastorat geschlafen, bis das Haus am 20. Mai 1945 geräumt werden musste, weil es im Niemandsland lag.<sup>103</sup> Bernd Schütten war niederländischer Staatsangehöriger und deshalb nicht im Militärdienst. Er schlief in einem kleinen Zimmer neben der Küche des Hauses.

**Jakoba:** *Am 11. April kamen niederländische Zivilisten ins Pastorat. Sie wollten wissen, wie es dem Pastor gehe. Wir sagten: „Er ist verstorben!“ Etwa eine Woche später hatten wir die ganze Küche voller Niederländer stehen, jeder mit einer Pistole in der Hand. Wir hatten noch eine Tonne mit Öl hinten im Garten versteckt, aber die haben sie auch gefunden. Sie haben alles mitgenommen.*

**Jakoba** erzählt zum Schluss:

*Wenige Tage nach Pastor Stuntz' Tod musste ich einem Arbeiter, der etwas für Stuntz erledigt hatte, noch seinen Tageslohn vorbei bringen. Ich hatte gleich ein schlechtes Gefühl. Als ich dort war, wurde geschimpft: Pastor Stuntz war ein Nazi! Seine Mädchen waren*

---

<sup>102</sup> Hans Rosenboom aus Essen, ein Bruder von Inge und Hanna Rosenboom, mailt mir am 3. Juli 2015: *Ich habe noch einmal mit meiner Schwester Hanna (Jg. 1929) gesprochen. Sie bestätigt die Vorgänge um die Ermordung von Pastor Stuntz ... und präzisiert: (Margareta, Trude) Renate, Sibylle und Erika lebten [nach der Beerdigung vorübergehend kurzzeitig] bei uns im Neuenhauser Pfarrhaus, weil sie Angst vor weiteren Überfällen hatten. Sibylle war es, die vor Angst den Bildband „Deutschland erwache!“ zerriss. Familie Rosenboom stellte Bettlaken zur Aufbahrung des Toten in der Leichenhalle des Krankenhauses zur Verfügung. Offenbar herrschte damals im Krankenhaus Mangel. Anders kann ich mir die Hergabe nicht erklären.*

<sup>103</sup> Entlang der Grenze zu den Niederlanden musste eine Sperrzone komplett geräumt werden.

Jahr und Tag des Todes	Name, Stand und Wohnort des Verstorbenen	Name, Stand und Wohnort der Ehefrau	Jahr und Tag der bürgerlichen Eheschließung	Standort, vor welchem die Eheschließung erfolgte	Bemerkungen	Name des Kirchenschriftführers D. L. N.
1. 11. März	Rösing Georg Walter Bismarck-Str. 14, Laar	Stuntz Gertrud Thekla Brüggemanns-Str. 14, Laar	1945	Laar		M. Stengel
2. 11. März	Brill Ernst Viktor Eisenmanns-Str. 14, Laar	Stuntz Sibille Margareta Brüggemanns-Str. 14, Laar	1944	Laar		M. Stengel
			1944	Laar		M. Stengel
					Brüggemanns- Str. 14, Laar 11. Januar 1946 M. Stengel Pastor	

Abb. 23: Trauregister-Eintragung von Pastor Stengel. Foto: Gerrit Jan Beuker, Laar.

beim BDM, und ähnliches. Das hat mich sehr verletzt. Ich weiß noch genau, wer das war, aber ich werde den Namen der Familie niemals sagen! Ich habe geantwortet: Ihr liegt völlig falsch. Man war gezwungen, die Fahne zu hissen oder dem Bund Deutscher Mädels [BDM] anzugehören! Bei der Familie waren auch der Niederländer, der schon am 11. April nach Stuntz' Ergehen gefragt hatten.



Abb. 24: Um 1955 vor dem Haus Veenaas, gegenüber dem altreformierten Pastorat: v.l.: Erika Nordholt und Walter Rösing, davor Großmutter Thekla Stuntz, vorn: Sibille Schindler, hinten: Mutter Gertrud Margareta Stuntz, Renate Stuntz (mit Brille u. gr. weißem Kragen) Sybille Brüggemann (Schwester von Frau Stuntz), Großvater Gerhard Brüggemann. Quelle Sibille Schindler, Schwelm.

**Sibille:** Erst im August 1945 haben unsere Verwandten vom Tode unseres Vaters erfahren. Großmutter Stuntz, die seit 1930 bei uns ganz zur Familie gehörte, hatte ihren Sohn verloren, wir unseren Vater. Großmutter Stuntz ist 1957 in Hohenkörben verstorben.

Sie wollte nicht mehr in Duisburg-Meiderich beerdigt werden, ebenso wenig wie mein Großvater Brüggemann („Da kennt mich doch keiner mehr. Hier gehöre ich dazu!“). Beide sind in Laar beerdigt worden (Abb. 23, Abb. 24).

### Gedenken an Pastor Stuntz 2015

Das Grab der „Familie Pastor Stuntz“ auf dem reformierten Friedhof in Laar, in dem sechs Familienangehörige lagen, wurde 2012/13 aufgelöst. Der Grabstein (Abb. 25) ist der erste „historische“

Stein, der in einer Ecke der Erinnerung auf dem Friedhof verbleibt. Er wurde mit einer Informationstafel versehen (Abb. 26), auf der es heißt:

### **Pastor Erich Karl Stuntz**

*\* 22.08.1896 Vielbach im Westerwaldkreis*

*† 10.04.1945 Laar*

*Pastor Stuntz wirkte 1923 in Georgsdorf  
und ab 1930 in Laar.*

*Er wurde von polnischen Truppen erschossen,  
als er seine Töchter vor ihnen schützen wollte.*

*Seine Witwe, Gertrud Stuntz geb. Brüggemann,  
und Tochter Renate sind 1982 in Laar verstorben.*

Elke Nordholt aus Bielefeld, eine Enkeltochter von Pastor Stuntz, und Jakoba Broekman, geborene Diekmann aus Nordhorn, die 1939 bis 1945 den Haushalt der Familie Stuntz führte, waren bei der Enthüllung der Tafel am 12. April 2015 zugegen (Abb. 27). Am selben Tag eröffnete eine Ausstellung zum Leben und Wirken von Pastor Stuntz und seinem altreformierten Kollegen, Pastor Jannes van Raalte, der wegen seines Widerstandes gegen den Nationalsozialismus vier Jahre und neun Monate in verschiedenen Gefängnissen und Konzentrationslagern saß.<sup>104</sup>



Abb. 25: Informationstafel zum Gedenken an Pastor Stuntz auf dem reformierten Friedhof in Laar. Foto: Anja Trüün, Laar.

<sup>104</sup> Die Grafschafter Nachrichten informierten ausführlich in zwei Artikeln. Steffen Burkert schrieb im „GN-Journal am Wochenende“ vom 11.4.2015, S. 33, über Stuntz unter der Überschrift „Tödlicher Schuss im Pfarrhaus“. Hermann Lindwehr berichtete am 18. April 2015 über die „Gedenktafel für Pastor Erich Karl Stuntz“. Am 12. April 2015 feierten etwa 250 Laarer Bürger und Gäste einen Gottesdienst im Gedenken an Pastor Stuntz.



Abb. 26: Der Grabstein von Pastor Stuntz. Foto: Gerrit Jan Beuker, Laar.



Abb. 27: Die Enthüllung der Gedenktafel für Pastor Stuntz (v.l.: Elke Nordholt, Jakoba Broekman, Pastor Beuker). Foto: Anja Triiün, Laar.